Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Gebrüder Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Pruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. III 36 1760. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 109 | Mittwoch, den 22. April | 1936

Festtag unserer Luftwaffe

Feierliche Enthüllung und Verleihung der Truppenfahnen mit einer Ansprache des Generaloberſten Göring Vereidigung der Fahnenjunker — Parade vor dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe — Vorbeifahrt der Flak

dnb **Berlin**, 21. April. Der „Tag der Luftwaffe", der seit dem vorigen Jahr am Todestag des hervorragenden Kriegsfliegers, des Rittmeisters Manfred Freiherr von Richthofen, in allen Standorten feierlich begangen wird, wurde in der Reichshauptstadt durch eine große Paradeaufstellung von Formationen des Luftkreises II auf dem Gelände der Fliegerhorst-Kommandantur Gatow eingeleitet. Dabei erfolgte die Verleihung der kürzlich durch Erlaß des Führers gestifteten neuen Truppenfahnen an zwölf Formationen der Luftwaffe und die Vereidigung der neuen Fahnenjunker-Lehrgänge der Luftkriegsschulen Gatow und Wildpark-Werder.

Zur Parade angetreten

Die Truppen sind im offenen Viereck angetreten. Die offene Seite wird von fünf mehrsitzigen Kampfmaschinen geschlossen, die zu beiden Seiten von je einem schweren und einem leichten Flakgeschütz flankiert sind. Davor stehen, noch in ihrer Hülle, die neuen Fahnen. In der Paradeaufstellung stehen: die Fliegergruppe Döberitz (I. Gruppe des Jagdgeschwaders „Richthofen"), die Luftkriegsschulen Gatow und Wildpark-Werder, die Technische Schule Adlershof, die drei Abteilungen des Regiments „General Göring", die I Abteilung des Flakregiments 12 in Döberitz, die I. und II. Abteilung des Flakregiments 22 (Lankwitz), die Nachrichtenersatzabteilung im Luftkreis II.

Generaloberst Göring begrüßt die Truppen

Punkt 10 Uhr läßt der Stellvertreter des höheren Fliegerkommandeurs im Luftkreis II, Generalmajor Zenetti, die Truppen präsentieren. Generaloberst Göring fährt mit seinem Wagen in das offene Viereck. Er wird zunächst begrüßt von dem Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, und dem Befehlshaber im Luftkreis II, General der Flieger Kaupisch. Dann meldet ihm Generalmajor Zenetti die angetretenen Truppen, die Generaloberst Göring mit „Heil Flieger" begrüßt. Donnernd schallt es über das Feld: „Heil, Herr Generaloberst!" Während nunmehr Generaloberst Göring die Paradeaufstellung langsam abfährt, treten die Kommandeure der einzelnen Formationen vor.

Die noch verhüllten Fahnen werden vor das Podium getragen. Die Kommandeure nehmen gegenüber ihren künftigen Fahnen, begleitet von zwei Offizieren, mit gesenktem Degen Aufstellung.

Ansprache des Oberbefehlshabers der Luftwaffe

Generaloberst Göring richtete an die Truppen eine Ansprache. Ein großer Teil von euch, so erklärte er u. a., hatte die Ehre, gestern vor unserem obersten Kriegsherrn vorbeizumarschieren, dem Mann, der uns Soldaten und dem ganzen Volk die Ehre und die Freiheit wieder zurückgegeben hat. Seit unser Führer das Steuer des Deutschen Reiches in der Hand hält, ist auch das deutsche Volksheer wieder erstanden und in diesem die deutsche Luftwaffe. Ihr dürft stolz darauf sein, dieser Waffe anzugehören. Es war auch notwendig, gerade unserer Waffe von Anfang an klar zu machen, daß ihr Fundament die soldatischen Tugenden sein müssen; daß es nicht darum geht, nur eine technische Truppe zu sein, sondern daß wir unseren Stolz darein setzen, an erster Stelle zu stehen, wenn es sich darum handelt, die soldatischen Tugenden und die soldatische Disziplin zu beweisen.

Der Führer hat befohlen, daß den Truppenteilen wieder jenes Symbol zu geben ist, das zu allen Zeiten immer das äußere sichtbare Zeichen des Zusammenhaltens einer Truppe war:

Die Fahne.

Soldaten, auf jene Fahne schwuren sie den Eid, unter dem Flattern dieser Fahne marschierten sie gegen den Feind, stürmten, siegten und starben sie fürs Vaterland! Darum sind uns die Fahnen heilig. Ein ehrwürdiges Schauern erfaßt uns, wenn wir die alten Feldzeichen an uns vorbeiziehen sehen. Die ältesten von ihnen sind kaum noch ein Fetzen Stoff, aber das, was sie ausstrahlen, das erzählt von gewaltigen Kämpfen, großen Siegen und ungeheuren Opfern.

Heute, Kameraden, erhaltet auch ihr das äußere und sichtbare Zeichen des Soldaten und seiner Ehre, erhalten eure Truppenteile die Fahnen mit dem Symbol jener alten und ruhmreichen Vergangenheit aus zahlreichen Schlachten und Siegen, dem Kreuz von Eisen, geschmückt aber auch mit dem Symbol der neuen Zeit, dem Symbol der Auferstehung unseres Volkes, dem uralten Siegeszeichen unserer Vorfahren. Vergeßt nicht, unter diesem Zeichen des Hakenkreuzes ist Deutschland aus Not und Schande, aus Schmach und Elend herausgeführt worden. Unter diesem Zeichen haben Tausende gelitten und geblutet. Unter diesem Zeichen errangen wir die Freiheit und Ehre unseres Volkes. Und darum wird es auch unsere Fahne, umklammert von den Fängen des fliegenden Adlers, des stolzen Vogels, der der Sonne entgegenfliegt.

Schwört bei euch selbst, daß Ihr nie lassen werdet von dieser Fahne! Denn das sage ich euch, wenn ihr dieses Zeichen umklammert, dann haltet ihr damit das Schicksal Deutschlands in euren Fäusten. Das Schicksal unseres Volkes ist unzertrennlich verbunden und verknüpft mit unseren Fahnen. Wenn einmal das Schicksal es fordert, daß zur Verteidigung von Volk und Vaterland die Fahnen enthüllt werden müssen, dann erwarte ich von euch, daß ihr mit dem gleichen Mut, der gleichen Unverzagtheit und der gleichen Treue wie eure Vorfahren hinter den Fahnen marschiert, wohin sie auch immer getragen werden mögen. Sie sind das Pfand, das der Führer, unser Oberster Kriegsherr, uns anvertraut hat. Mögen sie auch die Nachkommen erinnern an die große Zeit, da Deutschland aus tiefer Nacht der Sonne entgegenschritt. Mögen sie dann auch erinnern an den Mann, der unser Volk und Vaterland wieder zu einem Begriff und einem Inhalt gemacht, für den das höchste Opfer zu geben wir freudig bereit sind!

Verleihung der Truppenfahnen

Nach der Ansprache werden die Fahnen enthüllt, die frisch im Winde flattern. Während die Truppen das Gewehr präsentieren, begibt sich Generaloberst Göring zu jeder einzelnen Fahne, nimmt sie aus der Hand des Fahnenträgers, weiht sie mit einem besonderen Fahnenspruch und übergibt sie dem Kommandeur des Truppenteils, der sie künftig führen wird. Im Augenblick der Uebernahme jeder einzelnen Fahne gibt eine Gruppe von Flakgeschützen jeweils eine Gruppensalve ab.

Die Fahnen sind in der Art der alten preußischen Armeefahnen gehalten. Als Grundfarbe ist die Waffenfarbe genommen, also rot für die Flakartillerie, gelb für die Flieger und braun für die Nachrichtentruppe.

Vereidigung der Fahnenjunker

Die Fahnen rücken nun zu ihren Truppenteilen ab, lediglich die Fahnen der Luftkriegsschulen bleiben vor dem Podium stehen. Vor diesen Fahnen nehmen die neuen Fahnenjunker-Lehrgänge Aufstellung, deren Vereidigung nunmehr von dem Kommandeur der Luftkriegsschulen, Oberst Schubert, vorgenommen wird, nachdem zuvor ein evangelischer und ein katholischer Geistlicher auf die Heiligkeit des Eides hingewiesen haben.

Göring an die Fahnenjunker

Nunmehr richtet Generaloberst Göring noch eine kurze Ansprache an die neuen Fahnenjunker. Er weist sie auf die Bedeutung des eben geschworenen Eides hin, mit dem sie sich ihrem Volk und dem Führer dieses Volkes verschworen hätten. Generaloberst Göring erinnert dann an den heutigen Todestag Manfred von Richthofens und fordert seine jungen Kameraden auf, in dem Leben dieses unsterblichen deutschen Lufthelden stets ihr Vorbild zu sehen.

„Wenn Richthofen lebt — dann wird die Luftwaffe unüberwindlich sein! Das ist der tiefere Sinn eures Eides, den ihr heute leisten durftet."

Göring schließt mit dem Sieg-Heil auf den Führer. Die Kapelle intoniert die Nationalhymnen. Damit ist die Paradeaufstellung beendet. Die Truppen formieren sich zum Vorbeimarsch.

Der Vorbeimarsch

Die Parade vor dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe war deshalb ein besonderes Ereignis, weil zum ersten Mal seit der Vorkriegszeit wieder deutsche Truppen mit Fahnen defilierten. Dem Vorbeimarsch der Offiziere des Luftkreiskommandos folgten die Truppen in der Reihenfolge der Paradeaufstellung. Der Parademarsch der Fußtruppen in Marschkolonnen wurde abgeschlossen von der Vorbeifahrt der Flak.

Dem Gedenken von Prinz Eugen

Erlaß des Reichskriegsministers am 200. Todestag des Prinzen Eugen

dnb. **Berlin**, 21. April. Am 21. April 1936 jährte sich zum 200. Male der Todestag des Prinzen Eugen von Savoyen.

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hatte angeordnet, daß an diesem Tage bei allen Einheiten der Wehrmacht Appelle stattfinden, bei denen nachstehender Erlaß der Truppe bekanntgegeben wurde:

Die deutsche Wehrmacht gedenkt am heutigen Tage des großen Soldaten, der vor 200 Jahren sein heldenmütiges Leben endete: des Prinzen Eugen von Savoyen, der unter dem Ehrennamen des „edlen Ritters" in die Geschichte eingegangen ist.

Aus norditalienischem Fürstengeschlecht stammend, in Paris erzogen und zum Priester bestimmt, von kleiner Gestalt und schwächlichem Körper, aber scharfen Geistes und beseelt von unbändigem Willen zur großen Tat, so war der junge Prinz Eugen, als er verhöhnt und verfolgt vom französischen König und seinem Hof, über den Rhein nach Deutschland entfloh, um dort dem Kaiser und einer neuen Heimat zu dienen.

Ohnmächtig und zerrissen, geschwächt durch die Wunden des 30jährigen Krieges, befand sich das Reich damals erneut in schwerer Gefahr: vom Südosten drohten die Türken die deutsche Kultur zu vernichten; im Westen drangen die Eroberungsheere des französischen Königs Ludwigs XIV. plündernd, sengend und mordend an den Rhein vor. 1681 fiel Straßburg in französische Hand, zwei Jahre später standen die Türken vor Wien.

Vor der Habsburger Kaiserstadt begann der 20jährige Prinz Eugen in der großen Befreiungsschlacht am Kahlen Berge von 1683 seine lange Soldaten- und Feldherrnlaufbahn, die ihn in einunddreißig Feldzügen auf die Höhe des Ruhmes führte.

Noch befehligten die besten Feldherren ihrer Zeit die Heere des Kaisers im Kampf gegen die osmanischen Eindringlinge. Aber schon die Erstürmung von Ofen, 1686, war in erster Linie seiner Umsicht und Kühnheit zu verdanken.

Immer weiter wurden die türkischen Armeen zurückgedrängt. Immer stärker wurde Eugens führender Anteil an den Siegen der kaiserlichen Truppen. 1697 ist der 34jährige Prinz Eugen selbst ihr Oberbefehlshaber; mit seinem herrlichen Siege bei Zenta, der die Armee der Osmanen vernichtet und Ungarn von türkischer Herrschaft befreit, ist sein Feldherrnruf begründet. 20 Jahre später krönt er seinen Namen als Türkenbezwinger durch die Eroberung von Belgrad. Seit diesem großen Tage des Jahres 1717 erklingt das Lied von „Prinz Eugen, dem edlen Ritter ..." durch alle deutschen Gaue.

Anderthalb Jahrzehnte zuvor aber rief das Schicksal den Prinzen zu seiner zweiten großen Aufgabe. Es galt, das Reich vor der Raubgier der französischen Könige zu schützen. Im spanischen Erbfolgekrieg, von 1702 bis 1714, stand Prinz Eugen der mächtigen französischen Koalition gegenüber, als Seele des politischen strategischen deutschen Widerstandes; ihm zur Seite focht der berühmte Herzog von Marlborough mit den Truppen des verbündeten Englands. Den glänzenden Siegen, die Eugen anfangs des Krieges in Oberitalien erfocht, folgten die Waffentaten von Höchstädt im Jahre 1704, von Turin 1706, bei Oudenarde 1708 und die Eroberung von Lille, bis endlich der übermütige Sonnenkönig um Frieden bitten mußte.

Das deutsche Reich war frei und verdankte seine Freiheit dem Soldaten, Kämpfer und Staatsmann Eugen von Savoyen, dem Reichsfeldmarschall, dessen Name längst in aller Welt Munde war.

Wenn auch das alt gewordene „Heilige römische Reich deutscher Nation" später der jungen Macht weichen mußte, die in Preußen unter Friedrich Wilhelm I. und seinem Nachfolger, dem Großen Friedrich, erwachsen sollte, so war dieses Reich doch einst unser großes Vaterland. Unter dem berühmtesten Feldherrn jener Zeit fochten alle deutschen Stämme für die Reichsidee und sicherten für die Zukunft unser gemeinsames Deutschtum gegen die Mächte des Orients im Südosten und die des französischen Imperialismus im Westen.

Die gemeinsamen Abwehrkämpfe des in zahllose Staaten zerrissenen Reiches schufen wieder ein Zusammengehörigkeitsgefühl des Deutschtums. Die Waffentaten des Prinzen Eugen machten den Weg frei für einen neuen Strom von Siedlern germanischen Blutes, die noch heute in Ost- und Südosteuropa deutsche Kultur auch in fremden Staaten bewahren und heilig halten.

Wir deutschen Soldaten des Dritten Reiches neigen uns in Ehrfurcht vor dem Reichsfeldmarschall des alten Reiches, weil auch sein Leben und Kämpfen nur ein Ziel hatte: Deutschland!

ges. von Blomberg."

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat den mit der Leitung des thüringischen Ministeriums des Innern beauftragten Polizeipräsidenten Staatsrat Walter Ortlepp zum Staatssekretär im thüringischen Landesdienst ernannt.

Berlin ehrt Fliegerhelden

dnb. **Berlin**, 21. April. Auf dem Paradeplatz in Neu-Tempelhof wurde am Dienstag durch den Staatskommissar der Hauptstadt Berlin, Dr. Lippert, die feierliche Umbenennung von 16 Straßen Neu-Tempelhofs auf die Namen der gefallenen deutschen Fliegerhelden vollzogen. Die Bedeutung des Festaktes wurde unterstrichen durch eine Ansprache des Generals der Flieger Milch, der namens des Oberbefehlshabers der Luftwaffe der Stadt Berlin den Dank für diese Ehrung der gefallenen Kameraden übermittelte.

Die Ehrung der Luftwaffe für Richthofen am Ehrenmal

Während an sämtlichen Ehrenwachen des Standortes Berlin am Ehrentag der Luftwaffe die Wachen von der Luftwaffe bezogen worden waren, gestaltete sich die Vergatterung am Ehrenmal zu einer eindrucksvollen Ehrung des Fliegerhelden Manfred von Richthofen. Unter Vorantritt des Stabsmusikkorps der Kommandantur des Fliegerhorstes Gatow zog eine Ehrenkompagnie der Wachtruppe der Luftwaffe mit klingendem Spiel am Ehrenmal auf. Hier erwartete Generalmajor und Höherer Fliegerkommandeur Kühl die Truppe. Der führende Oberleutnant Einwächter meldete beim Generalmajor die Wachtruppe. Während das Musikkorps das „Lied vom guten Kameraden" intoniert, grüßt der Generalmajor zum Ehrenmal hinüber und die Hände der Tausende von Zuschauern recken sich zum Deutschen Gruß. Nach der Vergatterung trat die Wache wieder unter präsentiertes Gewehr, während Generalmajor Kühl sich in das Ehrenmal begibt, um einige Minuten der Gefallenen des Weltkrieges zu gedenken.

Ein Vorbeimarsch der Wachtruppe beendete die Richthofen-Ehrung und die feierliche Vergatterung.

Kranzniederlegungen am Grabe Richthofens

Zu Ehren von Deutschlands berühmtesten Fliegerhelden, dem unbesiegten Sieger in 81 Luftkämpfen, wurden am Dienstagnachmittag auf seinem Grabe im Invalidenfriedhof in der Scharnhorststraße mehrere Kränze niedergelegt. Ein Doppelposten hielt vor dem wuchtigen Grabmal die Ehrenwache. Es erschienen Abordnungen der Luftwaffe und legten namens des einzigen Feldflughefs, des Jagdgeschwaders Richthofen und der alten Kameraden drei mit Lilien, Hortensien und roten Schleifen geschmückte Kränze nieder. Weitere Kränze stammten von der Mutter und den Geschwistern Richthofens und von dem Ulanen-Regiment, dem er vor dem Uebertritt zur Luftwaffe angehört hatte.

Dankfagung des Führers

dnb. **Berlin**, 21. April. „Zu meinem gestrigen Geburtstage sind mir von meinen Volksgenossen aus dem Inlande wie dem Auslande Glückwünsche und Zeichen treuen Gedenkens in so überwältigender Fülle zugegangen, daß es mir leider unmöglich ist, jedem einzelnen zu antworten. Ich muß daher diesen Weg wählen, um all denen zu danken, die meiner mit Glückwünschen gedacht haben; ich verbinde hiermit auch meinen Dank an die vielen Tausende, die gestern vor der Reichskanzlei und bei der Parade mir durch Zurufe ihre Treue und Verbundenheit zum Ausdruck brachten. (gez.) **Adolf Hitler**."

Der Stabschef zeichnete als erster

dnb. **Berlin**, 21. April. Stabschef Viktor **Lutze** zeichnete sich am Montag früh als erster in dem für seinen Wohnbezirk zuständigen Sturmlokal des Sturmes 10/7 in der Iltisstraße in Dahlem in die Ehrenliste des Dankopfers der Nation ein.

Und so wie der Stabschef seinen SA.-Männern voranging, so werden die SA.-Männer ihren deutschen Volksgenossen vorangehen und werden mit ihnen gemeinsam das große Dankeswerk für den Führer schaffen.

Weitere Glückwünsche

an den Führer und Reichskanzler aus dem Ausland

dnb **Berlin**, 21. April. Seine Durchlaucht der Reichsverweser von Ungarn richtete an den Führer und Reichskanzler nachstehenden telegrafischen Glückwunsch:

„Anläßlich Ihres Geburtsfestes bitte ich Ew. Exzellenz, meine und der ungarischen Nation herzlichste Glückwünsche entgegenzunehmen. Möge der Allmächtige Ew. Exzellenz zur Durchführung Ihres großen Werkes noch viele glückliche und erfolgreiche Jahre schenken.

Horthy,
Reichsverweser des Königreichs Ungarn."

Der Führer und Reichskanzler hat mit folgendem Danktelegramm geantwortet:

„Ew. Durchlaucht danke ich herzlich für Ihre mir anläßlich meines Geburtstages ausgesprochenen freundlichen Wünsche.

Adolf Hitler,
Deutscher Reichskanzler."

Ferner erhielt der Führer und Reichskanzler ein Glückwunschtelegramm des Ministerpräsidenten der chinesischen Nationalregierung in Nanking, Marschall Tschiangkaischek, worin dieser die freundschaftlichen Beziehungen und die erfolgreiche wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und China besonders hervorhebt. Der Führer und Reichskanzler hat ihm in gleich herzlicher Weise telegrafisch gedankt.

Die in Berlin anwesenden ausländischen Missionschefs, an ihrer Spitze der Apostolische Nuntius, Monsignore Orsenigo, sowie zahlreiche Mitglieder der fremden Vertretungen haben dem Führer und Reichskanzler ihre Glückwünsche durch Eintragung in die im Hause des Reichskanzlers aufliegenden Gratulationslisten persönlich übermittelt.

Unter den in der Präsidialkanzlei eingegangenen, nach Zehntausenden zählenden Kundgebungen für den Führer befinden sich zahlreiche Telegramme und Schreiben von Ausländern, die ihm neben ihren Geburtstagsglückwünschen den Ausdruck höchster Verehrung und größten Vertrauens in eindrucksvoller Weise kundtun, dabei auch herzliche Glückwunschtelegramme von Lord und Lady Londonderry, sowie von Lord Rothermere.

Generaloberst von Seeckt

Zu seinem 70. Geburtstag

Am 22. April feiert der Schöpfer der deutschen Reichswehr, Generaloberst von Seeckt, seinen 70. Geburtstag, und das ist für die deutsche Wehrmacht von heute und für das deutsche Volk Anlaß genug, um der wichtigen Arbeit dieses Mannes mit tiefer Dankbarkeit zu gedenken. Die Wehrmacht von heute weiß, daß sie fußt auf der Reichswehr von einst, und daß in der Reichswehr die Vorarbeiten geleistet worden sind für eine Wiedererstarkung des Deutschen Reiches. Hier die treibende Kraft gewesen zu sein, das ist das Verdienst des Generaloberſten von Seeckt, der nicht nur daran arbeitete, die materiellen Voraussetzungen für eine neue deutsche Wehrmacht zu schaffen, sondern auch stets bemüht gewesen ist, die ideellen Grundlagen für ein wirkliches deutsches Volksheer zu bauen. Das wird besonders klar erkennbar in seinem Buch — „Gedanken eines Soldaten".

Ein Pilgerzug überfallen

19 Tote in Jaffa

dnb. **Paris**, 21. April. Wie die französische Nachrichtenagentur Havas aus Beirut meldet, soll sich die Zahl der bei den blutigen Unruhen in Palästina ums Leben gekommenen Personen in Jaffa auf 19 belaufen, während 130 verletzt sein sollen.

Weiter meldet Havas aus Beirut, daß ein französisch-libanesischer Pilgerzug, der aus 19 Kraftwagen bestanden habe, in der Nähe von Jerusalem, und zwar bei Dschennin, von aufständischen Muselmanen angefallen worden sei. Der dritte Wagen, in dem lediglich Frauen gesessen hätten, sei von den Aufständischen mit Steinen beworfen worden. Alle Reisenden seien mehr oder weniger schwer verletzt worden. Die Polizei habe die Rädelsführer verhaften können.

Der Rat bedauert . . .

Die Abessinienaussprache des Völkerbundsrates beendet
Ein Entschließungsentwurf des Rates

dnb. **Genf**, 20. April. Der Völkerbundsrat hat am Montag um 22 Uhr in öffentlicher Sitzung die Aussprache über den italienisch-abessinischen Streit beendet, und zwar mit der Annahme einer Entschließung, die folgenden Wortlaut hat:

„Der Rat bedauert, daß, wie aus den vom Vorsitzenden des Dreizehner-Ausschusses und vom Generalsekretär eingeholten Erkundigungen hervorgeht, der Versöhnungsversuch des Dreizehner-Ausschusses gemäß dem an die beiden Parteien gerichteten Appell nicht zum Ziele geführt hat. Der Rat bedauert, daß unter diesen Umständen die Einstellung der Feindseligkeiten nicht herbeigeführt werden konnte und daß der Krieg unter Bedingungen weitergeht, von denen festgestellt wurde, daß sie paktwidrig sind und die Voraussetzung für die Erfüllung von Verpflichtungen, wie sie in diesem Falle vom Pakt für die Völkerbundsmitglieder vorgesehen sind, nicht bilden. Er richtet an Italien noch einmal einen feierlichen Appell, damit es unter den gegenwärtigen Umständen, die die Zusammenarbeit aller Nationen erfordern, bei Lösung seines Konfliktes mit Abessinien den Geist walten läßt, den der Völkerbund von einem seiner Gründungsmitglieder und ständigen Ratsmitglied erwarten darf.

Der Rat erinnert daran, daß Italien und Abessinien durch das Protokoll vom 17. Juni 1925 über die Verwendung von Stick-, Gift- und ähnlichen Gasen und durch die Abkommen über die Kriegführung, an denen diese beiden Staaten beteiligt sind, gebunden sind, und weist auf die Wichtigkeit hin, die diesen Akten durch alle vertragschließenden Staaten zuerkannt worden ist."

Gegen die Entschließung stimmte der Vertreter Italiens, dessen Ablehnung jedoch auf Grund der Satzung bei der Berechnung der Einstimmigkeit nicht in Betracht kommt.

Der Vertreter Ecuadors machte den Vorbehalt, daß sein Land an der kürzlich beschlossenen Aufhebung der Sühnemaßnahmen festhalte.

Zum Schluß bemängelte der Vertreter Abessiniens, in der Entschließung komme nicht klar zum Ausdruck, daß Italien einen Vernichtungsfeldzug gegen Abessinien führe. Wenn der Rat das geschehen lasse, dann schaffe er einen gefährlichen Präzedenzfall.

Achtzehnerausschuß vertagt sich

dnb. **Genf**, 21. April. Der Vorsitzende des Achtzehnerausschusses, de Vasconcellos, hat an die Mitglieder des Ausschusses ein Schreiben gerichtet, in dem er folgendes mitteilt:

Nach gründlicher Prüfung der gegenwärtigen politischen Lage und nach Befragung der Mitglieder des Achtzehnerausschusses, die sich zur Zeit in Genf aufhalten, bin ich zu dem Schluß gekommen, daß der gegenwärtige Augenblick nicht den geeigneten Zeitpunkt für eine Zusammenkunft darstellt. Unbeschadet der Bemerkungen, die Sie machen könnten, schlage ich vor, den Ausschuß in zeitlicher Nähe der nächsten Ratstagung einzuberufen, es sei denn, daß ein früheres Datum vorgeschlagen wird oder daß Sie selbst ein solches für notwendig halten sollten.

Gleichzeitig macht de Vasconcellos den Ausschuß auf die Tatsache aufmerksam, daß die neuesten Ziffern über den Handel mit Italien beweisen, daß die Auswirkungen der Sanktionen immer fühlbarer werden. So ist die italienische Einfuhr im Februar 1936, verglichen mit der gleichen des Jahres 1935, von 14,2 Mill. Golddollar auf 5,8 und die italienische Ausfuhr von 20,2 auf 10,0 Mill. Golddollar zurückgegangen.

Dessie von Badoglio bezogen

Erbitterte Kämpfe an der Südfront — Vor dem Abschluß der militärischen Operationen

dnb. Asmara, 21. April. (Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Aus den aus dem Hauptquartier einlaufenden Meldungen über den Verlauf der Ogaden-Schlacht scheint sich zu ergeben, daß noch nicht die gesamte Streitmacht des Ras Nasibu vernichtet worden ist. In den äußerst blutigen und für die Abessinier verlustreichen Kämpfen in der Gegend von Sassabaneh standen den Italienern nicht die Hauptmacht der Abessinier, sondern nur vorgeschobene Truppen gegenüber. Auf italienischer Seite ist man der Auffassung, daß als Ergebnis dieser Kämpfe immerhin der Weg auf Harar für General Graziani frei sei.

Die im italienischen Hauptquartier ausgegebenen Nachrichten lassen darauf schließen, daß der Vormarsch an der Südfront möglichst rasch fortgesetzt werden soll. Hingegen ist es noch nicht zu übersehen, ob der weitere Vormarsch der Nordarmee über Dessie hinaus unabhängig von den Vorgängen an der Südfront erfolgen wird. Man rechnet damit, daß Ende dieses Monats oder spätestens Anfang Mai der siegreiche Vorstoß der Italiener zum Abschluß gebracht werden dürfte.

Während des Vormarsches auf Dessie sind die italienischen Truppen ausschließlich von Flugzeugen aus verproviantiert worden. Das Askarikorps wurde bei seinem Vormarsch vom 7. bis zum 19. April mit rund 120 Tonnen Lebensmitteln aus der Luft versorgt, so daß die Soldaten ihre mitgeführten Reserven nicht anzugreifen brauchten.

Auch zur Uebersiedlung des Hauptquartiers von Makalle nach Dessie bedienten sich die Italiener ihrer Flugzeuge. Der Einzug in die Stadt erfolgte in feierlicher Form. Marschall Badoglio bestieg nach seiner Landung auf dem Flugplatz den in die Hand der Italiener gefallenen Luxuswagen des Negus, mit dem er bis an die Stadtgrenze von Dessie fuhr. Dort stieg der Marschall zu Pferd und ritt, umgeben von seinem Stab und begleitet von Askaris durch die Stadt vor das italienische Konsulat, wo er von Abordnungen der Bevölkerung erwartet wurde. Die Ortshäuptlinge und die Geistlichkeit begrüßten Marschall Badoglio und kündigten ihm ihre Unterwerfung an. Beim Einzug in Dessie war auch der Unterstaatssekretär für die Kolonien Lessona anwesend.

Addis Abeba „verödet"

Wilde Gerüchte wissen von einem bevorstehenden Einmarsch Italiens

dnb **Addis Abeba**, 21. April. Seit zwei Tagen gehen in Addis Abeba die wildesten Gerüchte über den Vormarsch der Italiener um. So waren Gerüchte verbreitet, daß die Italiener am 14. Jahrestag der faschistischen Revolution, also am Dienstag, in Addis Abeba einmarschieren würden. Durch öffentlichen Anschlag wurde der Bevölkerung bekanntgegeben, daß die Regierung in ständiger Verbindung mit den Behörden der Städte Hiau, Mieda, Ancober, Uorra Hu, Harrar, Afdem, Dschidschiga und auch Dagabur steht, welch letztere die Italiener schon vor fünf Tagen eingenommen haben wollten Addis Abeba ist von fast 30 v. H. der Bevölkerung mit Hab und Gut in den letzten drei Tagen verlassen worden. Die Europäer wohnen größtenteils auf den Grundstücken ihrer Gesandtschaften. Die englische Gesandtschaft ist fast wie eine Kriegsfestung mit Stacheldrahtverhauen und ähnlichem ausgebaut.

Um den Abtransport der Engländer aus Addis Abeba

In London wurde am Dienstag mitgeteilt, daß Pläne über den Abtransport der britischen Staatsangehörigen aus Addis Abeba zwischen dem englischen Außenministerium und dem britischen Gesandten in Addis Abeba besprochen worden seien. Es handelt sich um etwa 1000 Personen. Allerdings halte man das Eintreten eines solchen Notfalles nicht für wahrscheinlich; außerdem wäre eine Räumung auf dem Luftwege mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden.

Was England der Abessinien-Konflikt kostet

Im Unterhaus wurde am Dienstag die Regierung gefragt, ob sie die bisherigen Kosten der von ihr infolge des italienisch-abessinischen Konflikts getroffenen Maßnahmen zu Lande, zu Wasser und in der Luft bekanntgeben könne. Der Vertreter des Schatzamtes teilte mit, daß in den Zusatzhaushalten annähernd sieben Millionen Pfund für diese Maßnahmen bis zum 31. März 1936 vorgesehen seien.

Der amtliche italienische Heeresbericht Nr. 191

Der von Marschall **Badoglio** gedrahtete Heeresbericht Nr. 191 lautet: Der von den Truppen General Grazianis in der Provinz Ogaden bei Gianogobo nordwestlich von Danane errungene Sieg hat für die abessinischen Streitkräfte sehr schwere Folgen gezeitigt. Der geschlagene Feind wurde längs der Karawanenwege zersprengt und wird von unseren Truppen verfolgt. Motorisierte Abteilungen haben gestern Orte erreicht, die mehr als 100 Kilometer von ihren Ausgangsstellungen entfernt liegen. Die libysche Division, die ausschließlich aus in unserer Mittelmeerkolonie eingezogenen Freiwilligen besteht, hat Proben ihres Kampfwertes während der erbitterten und schweren Gefechte geliefert.

Die Luftwaffe trug wesentlich zur Erringung des Sieges bei, ungeachtet schwieriger atmosphärischer Bedingungen. Die Leitung des Nachschubes und die Pionierabteilungen haben eine wertvolle Tätigkeit zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen und Verpflegung der Truppen während der Kampfhandlungen entfaltet.

An der Nordfront dauern die Unterwerfungen der Häuptlinge des Gebietes westlich von Takkazze an. Das Hauptquartier unserer Truppen wurde nach Dessie verlegt.

Organisationsänderung in der Reichskanzlei

Berlin. In der Reichskanzlei sind zwei Abteilungen gebildet worden. Die Leitung der einen Abteilung ist dem zum Ministerialdirektor ernannten bisherigen Ministerialrat Wienstein übertragen worden, der zugleich ständiger Stellvertreter des Staatssekretärs und Chefs der Reichskanzlei ist, der anderen Abteilung steht der persönliche Referent des Führers und Reichskanzlers, Dr. Meerwald, als Ministerialdirigent vor.

Vollstreckung des Todesurteils

Berlin. Am 21. April ist in Trier der am 2. November 1911 geborene Peter Pint aus Burbach hingerichtet worden, der am 23. Oktober 1935 vom Schwurgericht in Trier wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war.

Pint hatte am 18. September 1935 die 22jährige Susanne Diedrich, die von ihm schwanger war, ermordet, um sich der aus der Schwangerschaft erwachsenden Verantwortung zu entziehen.

Washington und die Beziehungen zu Kanada

Die amerikanische Politik steht derzeit ganz im Banne der kommenden interamerikanischen Konferenz. Sie soll dem Frieden des Kontinents dienen und alles vorbereiten, was eine Beruhigung des Erdteils, der sich von der Arktis bis hinab in die südlichen Breiten von Kap Horn erstreckt, in politischer Hinsicht herbeiführen kann. An dieser Ruhe hat es in den letzten Jahren gar oft gefehlt. Im Innern der Staaten gab es Erschütterungen, die oft von einem zum anderen Staate übergriffen, ja auch kriegerische Auseinandersetzungen, wie im Chaco-Konflikt blieben nicht erspart. Es scheint nun, daß diese Konferenz wirklich zu einer gesamtamerikanischen Aussprache werden soll, denn Präsident Roosevelt hat, wie eben aus Washington berichtet wird, in einem Briefwechsel mit dem britischen Generalgouverneur von Kanada, Lord Tweedsmuir, einen für die zweite Juniwoche vorgesehenen Besuch in Kanada vorbereitet. Diese Reise soll in erster Linie dazu dienen, auch Kanada an der Teilnahme der interamerikanischen Konferenz zu interessieren. Gelingt dies, so erhält damit die Konferenz eine ganz besondere Bedeutung, denn dann ist tatsächlich auf ihr ganz Nord- und Südamerika vertreten.

Die Reise Roosevelts nach Kanada hat aber noch eine andere Bedeutung, die für die Gestaltung der Verhältnisse in Nordamerika von großer Wichtigkeit ist. Wenn sie nämlich eine weitere Annäherung zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten auf wirtschaftspolitischem Gebiete bringt, so bedeutet dies ein weiteres Abrücken Kanadas vom seinerzeitigen Abkommen von Ottawa, das die kanadische Wirtschaftspolitik auf eine Eingliederung in die Gesamtwirtschaftspolitik des britischen Weltreiches abgestimmt hatte. Das Versagen der Abmachungen von Ottawa, hat ja dann bei den letzten kanadischen Wahlen zu dem Siege der oppositionellen Liberalen geführt, die in einer wirtschaftspolitischen Verständigung mit den Vereinigten Staaten immer schon einen großen Vorteil für ihr Land erblickt hatten... Eine der ersten Aktionen des neuen liberalen Ministerpräsidenten war ja auch seine Reise nach den Vereinigten Staaten, um über ein Abkommen zu verhandeln. Im ersten Anlauf ist es damals allerdings noch nicht gelungen, die Hoffnungen und Wahlversprechungen der kanadischen Liberalen zu erfüllen. Aber die Umstellung kann natürlich auch nicht so rasch erfolgen, und so sind auch jetzt noch die Dinge immer im Fluß. Wenn nun Roosevelt im Juni tatsächlich zu einem Staatsbesuch nach Kanada fährt, so kann angenommen werden, daß auch in der Festigung der besonders auf handelspolitischem Gebiete neu angeknüpften Verbindungen zwischen den beiden nordamerikanischen Staaten ein wichtiger Zweck der Reise zu erblicken ist. Uebrigens wird der Plan in Amerika schon deshalb als eine politische Sensation betrachtet, weil bisher im Verlaufe der ganzen amerikanischen Geschichte erst einmal ein Präsident der Vereinigten Staaten — und zwar Taft — einen Besuch in Kanada gemacht hat.

So bahnt sich in mehrfacher Hinsicht eine weitere Konsolidierung der politischen Lage auf dem amerikanischen Kontinent an. Die endgültige Bereinigung des Chaco-Konfliktes, die innenpolitische Beruhigung in einer Reihe von Südstaaten und nun der Besuch Roosevelts in Kanada mit seinen voraussichtlichen Auswirkungen sind Etappen auf diesem Wege. Das Ziel, das erreicht werden soll, kann dann festgelegt werden, wenn in Buenos Aires die große interamerikanische Konferenz zusammentreten wird.

Neue Beschwerdeordnung für die Wehrmacht

ndz. **Berlin**, 21. April. Der Reichskriegsminister hat für die Angehörigen der Wehrmacht eine neue Beschwerdeordnung erlassen. Jeder Angehörige der Wehrmacht, der sich in seinen rechtlichen und dienstlichen Befugnissen beeinträchtigt fühlt oder glaubt, daß ihm von Vorgesetzten, Kameraden oder Wehrmachtbeamten Unrecht irgendwelcher Art zugefügt ist, hat das Recht, sich zu beschweren. Gemeinschaftliche Beschwerden mehrerer Personen sind jedoch verboten. Die Bestimmungen der Beschwerdeordnung gelten nicht für Strafanzeigen, Rechtsbeschwerden und für die Geltendmachung von Ansprüchen infolge vermeintlich unrichtiger Besoldung, Verpflegung usw. Wegen unbegründeter Beschwerdeführung wird niemand bestraft, es sei denn, daß er bei der Beschwerde eine strafbare Handlung oder eine Disziplinarübertretung begeht. Eine unrichtige dienstliche Anschauung ist an sich nicht strafbar. Ueber Beschwerden von Soldaten über Soldaten wird grundsätzlich bestimmt, daß die Beschwerde frühestens eingeleitet werden darf, nachdem eine Nacht über den Beschwerdeanlaß vergangen ist. Offiziere müssen sich bei jeder Beschwerde zunächst einer dienstlichen Vermittlung bedienen, um dem Verklagten Gelegenheit zu geben, unbewußt oder in Uebereilung zugefügtes Unrecht abzustellen oder auszugleichen. Unteroffiziere und Mannschaften tragen jede Beschwerde unmittelbar dem nächsten Disziplinarvorgesetzten oder, wenn sich die Beschwerde gegen diesen richtet, dem nächsthöheren vor. Der entscheidende Vorgesetzte stellt den Tatbestand fest und vernimmt notfalls auch die Beteiligten und Zeugen. Gegen seine Entscheidung kann weitere Beschwerde bei dem nächsthöheren Vorgesetzten und schließlich bis an den Führer und Reichskanzler eingelegt werden.

Herr am Bosporus

Der historische Streit um die Dardanellendurchfahrt — Erinnerungen an den Weltkrieg

Blutgetränktes Land breitet sich zu beiden Seiten der Meerenge, die nach der alten Stadt Dardanos am Hellespont genannt wurde. Dort, wo die eigentliche Dardanellenstraße ihr Ende erreicht, beginnt die blaue Flut des Marmarameeres, wo man die Schneegipfel des kleinasiatischen Olymp aufragen sieht. Weiter östlich aber wälzt der Bosporus seine Wogen zum Schwarzen Meer. Es ist geschichtlicher Boden. Hier wurde der peleponnesische Krieg entschieden, und in der Zeit der Völkerwanderung drangen germanische und slawische Stämme durch die Dardanellen oft genug ins Mittelmeer hinein. Vor den Osmanen hatten schon die byzanthinischen Kaiser die Dardanellen zum Schutze Konstantinopels stark befestigt. Sie hatten damit die Tür zum Schwarzen Meer in der Hand, die sie nach Belieben öffnen oder schließen konnten. Alle großen Völker Europas haben sich um diesen wichtigen Punkt des Bosporus gestritten. Alexander I. konnte seine Sehnsucht nach dem goldenen Horn selbst Napoleon gegenüber nicht verbergen — es war bei den Tilsiter Beisprechungen. Aber der Korse winkte ab:

„Nein, Konstantinopel niemals. Das wäre ja die Weltherrschaft",

so soll er ausgerufen haben. Dem unumschränkten Herrscher Frankreichs lag eben schon damals viel an der russischen Freundschaft, und Rußland erkannte, daß der Weg nach Konstantinopel am bequemsten über Paris führe. Die Türkei hat jetzt dem ganzen Streit um ihre Meerenge ein Ende gemacht. Sie will Herr im eigenen Lande und nicht auf die Zufälligkeiten und Freundschaften, die sich gerade bieten, angewiesen sein. In ihrer Note an den Völkerbund schreibt die türkische Regierung bereits, daß sie sich unter Umständen veranlaßt sehen könnte, von der Nation die ihr zukommende Verantwortung zu übernehmen, indem sie Maßnahmen ergreift, die von der gebieterischen Notwendigkeit der Umstände diktiert werden.

Von 1856 an, nach dem Krimkriege, waren die Dardanellen neutralisiert.

Kein fremdes Kriegsschiff durfte die Durchfahrt benutzen. Erst nach Beginn des Weltkrieges, im Dezember 1914, versuchten die Engländer und Franzosen, den Zugang zum Schwarzen Meer und damit auch zu Rußland zu erzwingen. Von diesem Augenblick an wurden die Dardanellen zu einem Schauplatz schwerster Kämpfe. Ungeheure Schwierigkeiten boten sich schon den ersten Versuchen dar, die Dardanellen zu bezwingen. Denn die eigentliche Verteidigungslinie der Meerenge lag nicht dort draußen, wo die offene See den Engländern und Franzosen ein freies Manövrieren ermöglichte, sondern weiter im Verlauf der Straße, wo der Meeresarm sich verengt. Als Basis für die Unternehmungen der vereinigten Flotten dienten

die Inseln Lemnos und Tenedos

gegen deren Verwendung Griechenland Protest erhob. Es wurde dort eine strenge Telegraphenzensur eingeführt, trotzdem ergoß sich eine Fülle widersprechendster Meldungen in die Welt. Einmal wurde berichtet, daß eine mächtige Landungsarmee bereits versammelt sei. Dann wieder hieß es, das Unternehmen gegen die Dardanellen sei für längere Zeit aufgeschoben. In Wirklichkeit war der Plan, durch eine maritime Uebermacht die Bezwingung der Dardanellen durchzusetzen, schon durch die Kämpfe am 18. März 1915 zuschanden geworden. Englische und französische Kriegsschiffe fanden den Untergang; aber vorläufig dachte man noch nicht daran, die Aktion abzubrechen. Nur brach sich jetzt die Erkenntnis Bahn, daß ein Erreichen des Zieles nur unter Heranziehung bedeutender Landstreitkräfte möglich sein würde.

Bald darauf konnte unter dem Beistand der englischen Flotte

die Landung eines Expeditionskorps auf Galipoli

bewerkstelligt werden. Das war an und für sich eine hervorragende Leistung; doch schon die folgenden Wochen zeigten, daß auch durch den gemeinsamen Angriff von Land- und Seestreitkräften gegenüber der ungeahnten Widerstandskraft der Türken das Unternehmen nicht in erwartetem Umfange fortschritt. Auch die weiteren Versuche mißglückten, und die Absicht, die beherrschenden Punkte im Rücken der türkischen Stellungen zu gewinnen, scheiterte schließlich gänzlich. Im Januar 1916 zogen sich die letzten englischen Truppen endgültig zurück und verließen die Stellungen. Man hatte das Unternehmen ganz und gar aufgegeben, und die Dardanellen blieben bis zum Kriegsende im ungestörten Besitz der türkischen Truppen.

Das Lausanner Abkommen

Am 24. Juli 1923 wurde gegen den Widerstand von Türken und Russen jenes Dardanellen-Meerengenabkommen geschlossen, das allen Handelsschiffen und Kriegsfahrzeugen die Durchfahrtsfreiheit gewährt; bei Kriegsschiffen jedoch mit der Einschränkung, daß die Stärke der durchfahrenden Schiffe einer Macht nicht die der stärksten vorhandenen Flotte im Schwarzen Meer übersteigen dürfe. Das war gewissermaßen ein Dolch ins eigene Fleisch; denn eine Völkerbundskommission unter türkischem Vorsitz wurde zur Ueberwachung der Durchgangsfreiheit der Dardanellen eingesetzt. Alle Befestigungen, die während des Krieges angelegt waren, mußten geschleift werden.

Selbst in dieser so einfach zu handhabenden Angelegenheit versagte aber der Völkerbund;

denn zwei Sowjetkriegsschiffen gelang es unter dem Vorwand, dringende Reparaturen vornehmen zu müssen, im Jahre 1930 durch die Dardanellen in das Schwarze Meer zu fahren, wo sie heute noch im Hafen von Sewastopol als Wächter ihren Platz haben mögen.

Trostlos sieht es noch heute auf der abgeschnittenen Halbinsel Galipoli aus. Hier war es, wo britische und französische Granaten das Gestein zerwühlten und die wenigen Siedler von Haus und Hof trieben. Kemal Pascha hat auch hier im Laufe der Jahre gute Aufbauarbeit geleistet; aber die entmilitarisierte Zone zwischen Bosporus und Dardanellen machte vieles unmöglich, was unbedingt hätte geschehen müssen. Die Halbinsel Galipoli, deren Verteidigung im Weltkriege durch das Fehlen eines Schienenweges nach Konstantinopel so erschwert wurde, verfügt auch heute noch über keine Eisenbahnverbindung. Nach den Bestimmungen des Meerengenstatuts war es nämlich

verboten, Befestigungen und Eisenbahnen anzulegen,

die militärischen Zwecken dienen. Auch heute würde sich die Lage des Verteidigers der Dardanellen erheblich günstiger gestalten als im Weltkriege, wenn man die erbaute kleine Verbindungslinie Kutahia-Balikesri benutzen würde. Truppen oder Nahrungsmittel aus Hochanatolien könnten rasch und sicher nach der Küste des Marmarameeres befördert werden. Bisher war es nur möglich, sie auf Fischerkähnen durch die Marmara zu schicken. Im Weltkriege wurden Dutzende dieser Kähne leichte Beute der englischen U-Boote.

Selbstverständlich haben sich auch die Verhältnisse am Schwarzen Meer im Laufe der letzten Jahre gewaltig geändert.

Zwischen Russen und Türken besteht ein Militärbündnis, das vor fünf Jahren durch den sogen. Schwarzen-Meer-Pakt eine Verstärkung erfuhr.

Die türkische Regierung behauptet ja sogar in ihrer Note, die sich auf die Meerenge bezieht, daß die Lage im Schwarzen Meer in jeder Hinsicht das Aussehen eines vertrauenerweckenden Zustandes angenommen habe, während sich im Mittelmeer nach und nach ein Zustand der Unsicherheit breit mache. — In Berücksichtigung dieser Lage hält es die Türkei jetzt für ihre vornehmste Pflicht, für die Wiederherstellung ihrer Souveränität über die Dardanellen zu sorgen. Und nur dann dürfte sie in Wahrheit „Herr am Bosporus" sein.

Besucht die Notgeldschau im Heimatmuseum!

Das erste Notgeld der Stadt Castrop und des Amtes Rauxel vom Jahre 1914

Anläßlich der großen ca. 2000 verschiedene Stücke umfassenden Notgeldsonderschau des Städt. Heimatmuseums (die am heutigen Nachmittag übrigens der Allgemeinheit zugänglich ist), schreibt uns Stadtsekretär August Troß, der eine der reichhaltigsten Notgeldsammlungen sein eigen nennt, über das 1914er Notgeld der früheren Stadt Castrop und des damaligen Amtsverbandes Rauxel folgendes:

Die Stadt Castrop und der Amtsverband Rauxel gaben am 10. August 1914 „Kriegs-Gutscheine" zu ½, 1, 2 und 3 Mark aus, welche von der Druckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Lütgendortmund gedruckt wurden.

Diese Scheine hatten, mit Ausnahme des verschiedenfarbigen Unterdruckes und der Farbstreifen, dasselbe Aussehen wie die Scheine von Datteln, Marten, Mengede u. Lütgendortmund,

welche sämtlich bei der obengenannten Firma gedruckt wurden. Der Unterdruck ist farbig, gemalert, der Druck schwarzer Buchdruck. In der Mitte eines jeden Scheines befindet sich ein senkrecht aufgedruckter Farbstreifen, welcher bei dem ½-Mark-Scheinen grün, bei den 1-Mark-Scheinen rot, bei den 2-Mark-Scheinen blau, bei den 3-Mark-Scheinen gelb ist. Das Papier ist fest, weiß, ohne Wasserzeichen. Als Schutz vor Fälschungen wurde die Maserung des Unterdruckes angewandt.

Hergestellt wurde die Maserung dadurch, daß man als Unterdruckplatte ein präpariertes Eichenbrett benutzte.

Soweit mir bekannt, ist dieses Schutzverfahren nur bei den von der Druckerei und Verlagsgesellschaft Lütgendortmund gedruckten Scheinen angewandt worden.

Die Scheine wurden in Bogen zu je 10 Stück gedruckt, 2 neben-, 5 untereinander. Der Vergleich dieser ganzen Bogen läßt erkennen, daß die Maserung immer die gleiche ist. Durch sie allein schon kann man die Lage eines jeden Scheines im Bogen feststellen, außerdem auch teilweise durch die Perforierung der Scheine, die an den Außenseiten glatt geschnitten sind. Die 4 Eckscheine sind also ohne weiteres zu erkennen, bei den 6 Mittelscheinen erkennt man deren Lage rechts oder links im Bogen an der einen glatt geschnittenen Seite. Die Numerierung muß außer Betracht gelassen werden, da diese unregelmäßig ist. Die Vorderseiten zeigen, außer einigen kaum erkennbaren, keine weiteren Unterschiede.

Die von der Stadt Castrop herausgegebenen Scheine erkennt man an der links unten durch Namenstempel aufgedruckten Unterschrift „Bauhaus", die von dem Amtsverbande Rauxel ausgegebenen an dem Namenszug „Krüger".

Der Hauptunterschied zeigt sich auf der Rückseite der Scheine, und zwar ist auf den oberen 6 Scheinen des Bogens die Druckfirma angegeben, bei den 4 unteren dagegen fehlt diese. Bei der Angabe der Gültigkeitsdauer „Gütig bis 1. Juli 1915" links- und rechtsseitig sind voneinander abweichende Schriftarten und Ziffern angewandt.

Insgesamt haben wir mit 4 Verschiedenheiten bei den Castrop-Rauxeler 1914er Scheinen zu rechnen.

1. 3 Scheine mit Druckfirma, seitliche Schrift 3 mm hoch.
2. 3 Scheine mit Druckfirma, seitliche Schrift 2½ mm hoch.
3. 2 Scheine ohne Druckfirma, seitliche Schrift 3 mm hoch.
4. 2 Scheine ohne Druckfirma, seitliche Schrift 2½ mm hoch.

Diese Unterschiede sind bei allen 4 Wertstufen der „Kriegs-Gutscheine" der Stadt Castrop und des Amtsverbandes Rauxel dieselben.

Die feierliche Vereidigung der Amtsträger

im großen Saale der Wirtschaft Wessels in Castrop-Rauxel

Der Abend des Geburtstages unseres Führers vereinte in Castrop-Rauxel eine große Anzahl von politischen Leitern, Hitler-Jugendführern, BDM.-Führerinnen, Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront, Amtswarte der NSG. „Kraft durch Freude" sowie Amtsträger sonstiger Parteigliederungen zum Zwecke der Vereidigung.

Der große mit Fahnen und Blattpflanzen ausgeschmückte Saal war bei Stuhlreihen fast bis auf den letzten Platz besetzt, als kurz nach 8 Uhr unter Marschmusik der Einmarsch der 19 Fahnenabordnungen erfolgte.

Ortsgruppenleiter Wegner

wies nach ein paar geschäftlichen Mitteilungen darauf hin, daß es nun schon Tradition geworden sei, am Geburtstage des Führers die Amtswalter der Partei und ihrer Gliederungen feierlich auf den Führer zu vereidigen und zu treuester Gefolgschaft zu verpflichten. Stets möge man diesen Tag mit besonderem Stolz und berechtigter Freude begehen in dem Bewußtsein, alle Zeit die Pflichten gegenüber Führer, Volk und Vaterland treu erfüllt zu haben.

Stellv. Kreisleiter Vogt

hieß alle Anwesenden im Auftrage der Kreisleitung, insbesondere auch des Oberbürgermeisters Dr. Anton, herzlich willkommen. Namentlich begrüßte er die Ehrengäste der Partei aus den Reihen der Behörden, vor allem Bürgermeister Schulze als Vertreter der Stadtverwaltung. Die beiden Hauptleute der Schutzpolizei seien zu ihrem Bedauern infolge Verpflichtung zur Teilnahme an einer gleichen Feier ihrer Dienststelle in Bochum am Erscheinen verhindert.

Der Redner gab dann, ausgehend vom 20. April 1889, ein kurzes aber eindrucksvolles Bild vom Leben und Werk unseres Führers und Reichskanzlers. Niemand habe bei Adolf Hitlers Geburt in dem bescheidenen Hause zu Braunau am Inn unweit der deutsch-österreichischen Landesgrenze geahnt, daß an diesem Tage alljährlich sich all die Millionen Deutsche zum Dank an den Allmächtigen vereinen würden, weil er dem deutschen Volke diesen Mann als Führer sandte. Redner schilderte die harte Jugendzeit des bald elternlos gewordenen Adolf Hitler, um dann ausführlicher beim Kriegsfreiwilligen und Gefreiten des Weltkrieges zu verweilen, der 1918 die Revolution, nahezu erblindet infolge eines Gasangriffes, im Lazarett verlebte. Damals schwor Adolf Hitler in der Stunde tiefsten Niedergedrücktseins Politiker und Retter Deutschlands zu werden. Hundertprozentig habe er dieses Gelöbnis erfüllt. Freilich bedurfte es erst einer langen, opfervollen Kampfzeit. Aber Hohn und Spott, ja selbst die Gefängnisstrafe, die unter der international eingestellten Systemherrschaft über ihn verhängt wurde, vermochten weder ihn noch seine ständig wachsende Anhängerschar vor der Verfolgung des Zieles abbringen. Endlich, als die Not des deutschen Volkes und Vaterlandes den Gipfel erreichte und die Systemparteien, die alles andere nur nicht Nationalismus und Sozialismus kannten, nicht mehr ein und aus wußten, übergab Hindenburg Adolf Hitler die Macht. Wie er sich in dem ihm übertragenen Führeramte bewährt hat, so fuhr der Redner fort, wissen wir alle. Noch nie hat in der Weltgeschichte ein Mann in so hohem Grade das Vertrauen seines Volkes erwerben können wie Adolf Hitler. Große Arbeit hat er geleistet, noch größere steht aber bevor.

Dankbar gedenken wir in dieser Stunde auch aller Mitarbeiter des Führers, insbesondere aber der Helden der SA., SS. und der HJ., die ihr Leben für die Bewegung in Treue, Volksverbundenheit und Gehorsam ließen, weil ihnen Deutschland über alles ging. Sie sind die nachstrebenswerten Vorbilder für die, welche heute am Geburtstage des Führers zur Vereidigung kommen. Auch von ihnen wird gleiche Opferbereitschaft, gleiches Vertrauen und der gleiche blinde Gehorsam gefordert. Jeder muß seine Pflicht bis zum äußersten erfüllen, ganz gleich auf welchem Posten und in welcher Gliederung er am Werke des Führers mitarbeitet.

Die Genugtuung, seine Pflicht gegenüber Führer, Volk und Vaterland zu tun, ist höchste Befriedigung. Es gibt noch andere Kostbarkeiten auf der Welt als materielle Güter. Mir ist stets höchster Lohn das dankbar strahlende Auge des schaffenden deutschen Menschen. Jeder Amtsträger muß an jedem Abend sich fragen: Hast du heute auch deine Pflicht jedem einzelnen Volksgenossen gegenüber gewissenhaft erfüllt? Wenn jeder diese Frage jeden Abend bejahen kann, dann wird es in Deutschland niemals wieder einen 9. November 1918 geben.

Das erste Jahr nach der Machtübernahme zeigte Adolf Hitler als den Schöpfer der deutschen Einheit. Damit legte er den Grundstein zum 1000jährigen Dritten Reich. Im zweiten Jahre führte er das Saargebiet heim ins Reich, führte er die allgemeine Wehrpflicht wieder ein. Im dritten Jahre zerbrach er die letzten Fesseln der Knechtschaft, setzte er an die Stelle des minderen Rechts wieder Ehre, Freiheit und volle Souveränität.

So dürfen wir heute in berechtigtem Stolz diese Feier begehen. Umso mehr ist das der Fall, weil wir wissen, daß eine deutsche Jugend heranwächst, die in harter Schulung so zu Trägern der Zukunft erzogen wird, daß sie das Werk zum Segen von Volk und Vaterland, wenn wir nicht mehr sind, vollenden kann.

Wer immer zur Mitarbeit als Amtsträger berufen wird, sei es als Politischer Leiter, als Mitheiferin der Frauenschaft, Amtswalter der Arbeitsfront, Amtswart von „Kraft durch Freude", Führer der HJ. oder des BDM. oder als jüngster Pimpf, keiner soll den andern über die Schulter ansehen, jeder soll die Arbeit des anderen achten und treu den Eid, den er freiwillig am Geburtstage des Führers ablegte, erfüllen. Dies Gelöbnis der treuen, bedingungslosen Gefolgschaft ist das schönste Geburtstagsgeschenk, das wir dem Führer darbringen können. Freude und Stolz muß alle erfüllen, die zur Mithilfe an seinem großen Werk berufen sind.

Redner schloß: Ein Führer, ein Wille, ein Volk! Es lebe unser Volk, es lebe unser Führer! Heil Hitler!

Nachdem dann Ortsgruppenleiter Wegner noch besonders auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Eidesleistung hingewiesen hatte, erfolgte der

Gemeinschaftsempfang der Feierlichkeit aus München

in deren Mittelpunkt die große Rede des Stellvertreters des Führers Dr. Rudolf Heß stand, die wir bereits in unserer gestrigen Ausgabe veröffentlichten.

Nach Abschluß der Uebertragung sprach Ortsgruppenleiter Wegner den zu vereidigenden Amtsträgern die Schwurformel vor:

„Ich schwöre Adolf Hitler unerschütterliche Treue. Ich schwöre ihm und den Führern, die er mir bestimmt, unbedingten Gehorsam."

Die zu Vereidigenden erhoben sich von ihren Sitzen und sprachen die Worte mit emporgerecktem Schwurhand angesichts der 19 Fahnen der Bewegung nach.

Mit der ersten Strophe des Horst-Wessel-Liedes und dem Ausmarsch der Fahnenabordnung ging der feierliche Akt zu Ende.

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 22. April 1936

Gesundheit — dein höchstes Gut!

Zu den beiden Theaterabenden der NSV.

Weißt du, deutscher Volksgenosse und du, deutsche Volksgenosse, daß jeder 7. Deutsche an Krebs stirbt? Eine grauenhafte Zahl, die dich verpflichtet, immer und immer wieder dafür zu sorgen, daß es für dich und die deinen nicht auch eines Tages „zu spät" ist. Darum fort mit der Scheu vor dem Arzt, fort mit allen Mitteln und Mittelchen, die angeblich helfen und heilen. Nur der Arzt ist dein berufener Helfer! Krebs ist heilbar! Aber nur dann kann ein Heilerfolg erzielt werden, wenn du rechtzeitig zum Arzt gehst, wenn die Behandlung dann einsetzt, wenn sie am erfolgversprechendsten ist: nämlich im Frühstadium der Erkrankung.

Die Gauamtsleitung Westfalen-Süd der NSV. in Verbindung mit der Landesstelle Westfalen-Süd des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, die Stadt- und Kreisverwaltungen und die Landesversicherungsanstalt Westfalen haben die Deutsche Bühne für Volkshygiene, Kassel, mit ihrem Krebsdrama „Zu spät!" eingesetzt, um dir, deutscher Volksgenosse und besonders dir, deutsche Volksgenossin, die du durch die Krebserkrankungen besonders gefährdet bist, die ungeheure Gefahr des Krebses und seine Heilungsmöglichkeiten eindringlichst vor Augen zu führen. Achte auf die Flugblätter, die dir die Amtswalter der NSV. zustellen! Werde auch du Helfer im Kampf um die Gesundung unseres Volkes!

Die Aufführungen in Castrop-Rauxel finden statt am 23. April für den Norden im Saalbau Felling und am 24. April für den Süden im Wichernhaus. Sowohl am Donnerstag wie am Freitag beginnen die Veranstaltungen, in denen jedesmal auch ein Arzt zur Sache sprechen wird, um 20,15 Uhr. Programme, die zum Eintritt berechtigen, kosten nur 20 Pfg. Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Vorbereitung zur Handlungsgehilfenprüfung

In den nächsten Tagen eröffnet die Städt. Berufsschule Castrop-Rauxel in Verbindung mit der DAF. einen Lehrgang zur Vorbereitung auf die Handlungsgehilfen-Prüfung. Es wird dadurch insbesondere den Jungangestellten und kaufm. Lehrlingen, die wegen ihres Alters nicht mehr berufsschulpflichtig sind, die Möglichkeit geboten, sich in einem Jahreslehrgang an wöchentlich zwei Abenden das Wissen anzueignen, das im theoretischen Teil der Handlungsgehilfen-Prüfung erfordert wird.

Anmeldungen sind umgehend zu richten an: Städt. Berufsschule, Castrop-Rauxel 1, Münsterstraße 81 Deutsche Arbeitsfront, Castrop-Rauxel 1, Viktoriastraße 10, und die Ortsgruppe Nord der Deutschen Arbeitsfront, Castrop-Rauxel 3, Adolf-Hitler-Str. 89

Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung in Castrop-Rauxel

Die Berufsschule in Castrop-Rauxel beginnt Anfang der nächsten Woche mit einem neuen Kursus zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung. Der Unterricht wird nach den Richtlinien und dem Lehrplan der Handwerkskammer Dortmund erteilt.

Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle der Städt. Berufsschule, Castrop-Rauxel 1, Münsterstraße 81 entgegen.

Das Grubenwehr-Erinnerungszeichen verliehen

Anläßlich des Geburtstages unseres Führers wurde im Rahmen einer würdigen Feier den nachstehend benannten Mitgliedern der Grubenwehr als Anerkennung ihrer 15jährigen Zugehörigkeit zur Grubenwehr und vorbildlichen Mitwirkung bei gefahrvollen Rettungsarbeiten das Grubenwehr-Erinnerungszeichen verliehen:

Grubenwehr Zeche „Graf Schwerin" 1/2/3"

Wettersteiger a. D. Wilhelm Clemens,
Schießsteiger Friedrich Gibson,
Reparaturhauer Josef Gnuth,
Reparaturhauer Dietrich Pütthoff,
Steiger Wilhelm Fährenkemper,
Steiger Johann Pfingst,
Steiger Heinrich Zechner,
Steiger Otto Wulff,
Steiger Hermann Graf,
Hauer Fritz Schwartlaski,
Hauer Ewald Thabe,
Wettersteiger a. D. Fritz Böcking.

Grubenwehr Zeche „Mont Cenis"

Steiger Podwornn.

Grubenwehr Zeche „Constantin 4/5"

Steiger Auffermann.

Die Feier fand im Kasino der Zeche „Graf Schwerin" statt. Oberbergrat Proempeler nahm im Auftrage des zuständigen Bergbauptmanns die Verleihung vor und wies in eindrucksvollen Worten auf den Wert und die Ehre des westfälischen Grubenwehrmannes hin. In herzlichen Worten beglückwünschte anschließend Bergassessor Bruch die Ausgezeichneten im Namen der beteiligten Bergwerksgesellschaften.

Nach einigen Stunden kameradschaftlichen Beisammenseins fand der Ehrenabend, bei dem die Werkszusammengehörigkeit besonders schön in die Erscheinung trat, seinen Abschluß.

Das WHW 1935/36 in Castrop-Rauxel

Gesamtleistungen über eine Viertelmillion Reichsmark

Aus dem Rechenschaftsbericht auf der Kreistagung der NSV.

Am gestrigen Dienstagabend fand im Saale der Wirtschaft Wessels eine Kreistagung der NSV. Castrop-Rauxel statt, die gleichzeitig den Abschluß des Winterhilfswerkes 1935/36 bildete.

Der festlich geschmückte Saal wies erfreulich guten Besuch auf, als

Kreisamtswalter Honke

die zahlreich Erschienenen und darunter besonders die Vertreter der Kreis- und Ortsgruppenleitungen sowie der Gliederungen der Partei, der Presse und nicht zuletzt auch alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am WHW. herzlichst begrüßte.

Er bot anschließend einen längeren anschaulichen Ueberblick über das von der NSV. Castrop-Rauxel und ihren vielen ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen im Laufe der letzten Monate im Rahmen des WHW. Geleisteten.

Dank der gesteigerten Opferfreudigkeit der hiesigen Bevölkerung, die besonders anerkannt wurde, ist das Gesamtaufkommen für das WHW. gegenüber dem Vorjahre erheblich gesteigert worden.

Zu den 114 785,38 RM., die in Castrop-Rauxel insgesamt seit der Eröffnung des WHW. 1935/36 am 22. Oktober v. J. bis zum Abschluß am 1. April d. J. gespendet wurden, kamen vom Gau (da Castrop-Rauxel Notstandsgebiet ist) noch einschließlich der Kohlengutschriften 119 220,70 RM., so daß für die Leistungen des WHW. in Castrop-Rauxel insgesamt 234 006,08 RM. zur Verfügung standen.

Mit diesen 234 006,08 RM. konnte in Castrop-Rauxel vielen bedürftigen Volksgenossen im Kampf gegen Hunger u. Kälte geholfen werden.

Insgesamt wurden 21 407 hilfsbedürftige Castrop-Rauxeler von der NSV. beim WHW. 1935/36 betreut. Die Zahl der unterstützten Parteien belief sich auf 6682. Für die Durchführung der Arbeit stellten sich der Kreisamtswaltung und den Ortsgruppenwaltungen der NSV 538 Walter, Walterinnen, Helfer und Helferinnen in unermüdlichem Eifer und dankenswerter Treue zur Verfügung.

Besonders eingehend schilderte der Berichterstatter die Sonderaktionen des WHW. im Weihnachtsmonat, so namentlich die in diesem Winter dank der großzügigen Wildspenden der Jägerschaft des hannoverschen Gaues erstmalig in den verschiedenen Stadtteilen zur Durchführung gebrachten

Gemeinschaftswildessen sowie weiter die Kinderspeisungen,

die den ganzen Winter über mit großem Erfolg durchgeführt wurden. Gerade durch diese beiden Aktionen des WHW wurde den davon Erfaßten sichtbar viel Freude bereitet. Gar mancher Volksgenosse hatte dadurch erstmals in seinem Leben Gelegenheit Wildfleisch zu essen, gar manche Kinder erfuhren durch die sich über einen Monat jeweils erstreckende Teilnahme an den reichlichen und nahrhaften Mittagstischen des WHW. nicht unbeträchtliche Gewichtszunahmen.

An Spenden für das WHW. gingen ein:

Durch die 7 Reichsstraßensammlungen insgesamt 10 485,25 RM.

Dieser Betrag setzt sich wie folgt zusammen:

1.	Reichsstraßensammlung NSLB. und SA. (Schiffchen)	1159,29 RM.
2.	Reichsstraßensammlung Handwerk u. Beamte (Edelsteine)	1077,35 RM.
3.	Reichsstraßensammlung Nat. Solidarität (Büchsen)	1648,99 RM.
4.	Reichsstraßensammlung Schüler, HJ, BDM., JV. (Reiterlein)	1661,10 RM.
5.	Reichsstraßensammlung NSKOV. (Friedr. d. Gr.)	1106,77 RM.
6.	Reichsstraßensammlung SA., SS. (Lederabzeichen)	1130,32 RM.
7.	Reichsstraßensammlung DAF. (Narzissen)	2801,43 RM.

Das Ergebnis der Eintopfsonntage steht mit 28 700,60 RM. zu Buche.

Weiter sind noch zu nennen:

Propaganda und Veranstaltungen	533,73 RM.
Gauabzeichen-Verkauf	1786,77 RM.
Lohn- und Gehaltsabzüge (Gefolgschaftsspenden)	41500,85 RM.
Buch des Opfers	20779,32 RM.
Laufende Monatsspenden	4269,26 RM.
Einmalige Spenden	4757,70 RM.
Büchsensammlung	448,11 RM.
Vereinsspenden	830,22 RM.
Sühnegelder	174,81 RM.
Pfund-Sammlungen	29,72 RM.
Spiel und Sport	138,12 RM.
Goldenes Buch 1934/35 (Nachtrag)	125,— RM.
Erlös aus Wohlfahrtsbriefmarken	222,92 RM.
Wunschkonzert	3.— RM.

Zu den 114 785,38 RM., die im Kreisgebiet von Castrop-Rauxel insgesamt aufgebracht wurden, kamen, wie bereits oben mitgeteilt wurde, noch,

da Castrop-Rauxel anerkanntes Notstandsgebiet ist, erhebliche Zuschüsse und Zuwendungen des Gaues Westfalen-Süd.

Der Grundzuschuß von 112 536,30 RM. erhöhte sich auf Grund von Kohlengutschriften um 6684,40 RM. auf 119 220,70 RM. Die so Summe von über einer Viertelmillion Reichsmark wurde wie folgt verwandt:

Leistungen des WHW. 1935-36 in Castrop-Rauxel

Den Löwenanteil der Leistungen stellen die Kartoffelzuweisungen, bei denen an die bedürftigen Volksgenossen in Castrop-Rauxel insgesamt 39 570 Zentner Kartoffeln im Werte von 87 264,11 Reichsmark zur Verteilung kamen.

Die auf über 125 186 Zentner Kohlen lautenden Kohlengutscheine bedeuten eine Aufwendung von 22 018,20 RM.

Weiter wurden verausgabt:

Brotgetreide, Mehl, Brot für	3112,85 RM.
Andere Nahrungs- u. Genußmittel für	56718,94 RM.
Kinderspeisungen (4625 Port.) für	23742,92 RM.
Männerkleidung für	6707,65 RM.
Frauenkleidung für	294,28 RM.
Kinderkleidung für	165,20 RM.
Männerwäsche für	5360,05 RM.
Frauenwäsche für	971,49 RM.
Kinderwäsche für	1245,72 RM.
Schuhe für	6815,33 RM.
Stoffe für	3176,10 RM.
Hilfswerk „Mutter und Kind"	1926,07 RM.
Kinderbettstellen für	442,15 RM.
Bettwäsche für	5514,71 RM.
Sonstige Kleidung für	1275,52 RM.
Wildspeisungen für	570,39 RM.

Der Gesamtwert dieser Leistungen beziffert sich auf 227 321,68 RM., wozu dann noch die 6684,40 RM. kommen, die noch vom Gau auf Grund von Kohlengutschriften zur Verfügung gestellt wurden.

Castrop-Rauxel hat, das darf man nach den genannten Zahlen unbedenklich anerkennen, in der Schlacht gegen Hunger und Kälte seinen Mann gestanden.

Der Kreisamtswalter der NSV., Honke, stand denn auch nicht an, allen die als Spender oder auch als Walter, Walterinnen, als Helfer und Helferinnen sich in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, den herzlichsten Dank abzustatten.

Er drückte dabei die Hoffnung aus, daß der gute Geist und das Gemeinschaftsgefühl, die bei der Arbeit für das WHW. 1935/36 in so erfreulicher Weise in die Erscheinung getreten seien, sich auch im Sommerhalbjahr bei den Aufgaben der NSV., insbesondere für das Hilfswerk „Mutter und Kind" in gleich schöner Weise bewähren möchten.

Ueber den weiteren Verlauf der Kreistagung der NSV. werden wir in unserer morgigen Ausgabe noch ausführlich berichten.

Der Treuschwur unserer Jugend

Feierliche Verpflichtung der jüngsten Pimpfen

Erstmalig trat am Geburtstage des Führers auch in unserer engeren Heimat ein ganzer Jahrgang neu in die Reihen des Jungvolks und der Jungmädel ein. Jahr für Jahr wird an diesem Tage, dem Geburtstage des Führers, der Eintritt in das Jungvolk erfolgen. Mit Freude und Stolz werden die Jungen den Tag herbeisehnen, an dem sie für würdig erkannt werden, in die große Gemeinschaft der Hitler-Jugend aufgenommen zu werden. Zum ersten Male werden sie in den Dienst der Idee treten und nunmehr den Weg beschreiten, der sie durch die vier Jahrgänge des Jungvolks über die Hitler-Jugend in die Partei führt. Eine nicht abreißende Folge von Prüfungen und Pflichten sind ihnen auferlegt worden. Nur der kann diesen Weg bestehen, der sich zu jeder Zeit und Stunde seiner Verantwortung bewußt ist.

Die Zeit, da die deutsche Jugend auf der Straße lag und zwischen den Mauern der Großstadt sittlich und moralisch verkam, sind vorbei. Die Jugend des neuen Deutschland ist eine andere geworden.

Früh lernt der Junge und das Mädel, was es heißt, dem Führer und der Idee dienen.

Zum ersten Male erlebt er die Gemeinschaft im Kreise seiner gleichaltrigen Kameraden, wird zum ersten Male erfahren, was Kameradschaft bedeutet, wenn er auf Fahrt geht. Wind und Wetter trotzt und gemeinsam mit den Jungen seines Fähnleins die Schönheiten der Heimat erlebt, wenn er in stiller Sternennacht einsam vor den Zelten auf Wache steht und im Heimabend von den Großen unseres Volkes hört. All diese Eindrücke werden sich in der jungen Seele zu einer großen Schulung vereinen und ihn für seine kommenden Aufgaben reif machen. Immer tiefer und tiefer wird sich die die Idee in ihm zu einem Erlebnis verdichten.

Gleichzeitig wird ihn die körperliche Ertüchtigung in ihre harte Schule nehmen. Seinen Körper stählen und ihn abhärten. Das DJ.- und HJ.-Leistungsabzeichen wird ihn zu immer größeren Leistungen anspornen und ihn zwingen, seine ganze Kraft zur Erreichung eines Zieles einzusetzen. Zugleich aber wird ihn der Mannschaftskampf immer wieder in den Bann der Gemeinschaft zurückrufen.

Für den für Castrop-Rauxel und Herne zuständigen Jungbann 259 (Emschertal) fand die feierliche Uebernahme der 10- und 11jährigen in das Jungvolk an vier Stellen in Herne und Castrop-Rauxel statt.

Insgesamt wurden über 2000 Jungen in das Jungvolk aufgenommen. Nach der namentlichen Aufrufung vollzog sich die Aufnahme überall in der gleichen Weise. Der feierliche Akt der Aufnahme begann mit den Schwertworten des Deutschen Jungvolks: „Jungvolkjungen sind hart, schweigsam und treu, Jungvolkjungen sind Kameraden, der Jungvolkjungen Größtes ist die Ehre." Dann wurden die Jungen auf ihre Pflichten, auf die Kameradschaftlichkeit, Disziplin und Treue gegenüber dem Führer hingewiesen. Dann wurde der Wortlaut der Vereinigungsformel verlesen und die Jungen verpflichtet mit folgenden Worten:

„Ihr, die ihr heute am Geburtstage des Führers als neue Jugendgenossen in unsere Reihen kommt, sprecht mir nach:

Ich verspreche, im Deutschen Jungvolk allzeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zum Führer und unserer Fahne, so wahr mir Gott helfe!"

Das Kampflied und Sieg-Heil auf den Führer beschloß den feierlichen Akt.

In ähnlicher Weise erfolgte auch die Verpflichtung der ebenso zahlreichen Jungmädel. Hier lauteten die Worte der Führerin vor dem Gelöbnis:

„Jungmädel sein, heißt in selbstloser Kameradschaft stehen und selbstverständliche Zucht im Dienst tun üben. Ihr, die ihr heute am Geburtstage des Führers als neue Jugendgenossen in unsere Reihen kommt, sprecht mir nach: Ich verspreche, in der Deutschen Jungmädelschaft im BDM. allzeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zum Führer und zu unserer Fahne, so wahr mir Gott helfe!"

Eine Mitteilung des Jungbannführers

Mit dem 20. April 1936 sind die Aufnahmen in das Deutsche Jungvolk im Jungbann 259 abgeschlossen. Die letzten Jungen, die sich gestern noch gemeldet haben, werden noch durch ihre Jungenschaftsführer benachrichtigt, wann und wo sie am Samstag den ersten Dienst anzutreten haben.

Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß nur die Jungen, die nicht mehr der Grundschule angehören, also mindestens in der 5. Klasse sind, regelrechten Jungvolkdienst machen können. Wir bitten darum die Eltern der Jungen, die noch der Grundschule angehören, diese Jungen nicht mehr zum Jungvolkdienst zu schicken. Die schon gemeldeten Jungen, die aus obengenannten Gründen den Dienst nicht mitmachen können, werden bei uns listenmäßig weitergeführt und nehmen ihren Jungvolkdienst dann auf, wenn sie nicht mehr der Grundschule angehören, also mindestens in der 5. Klasse oder in der Sexta einer höheren Lehranstalt sind.

Anmeldungen werden bis auf weiteres nicht entgegengenommen. Für Jungen, die sich noch nicht gemeldet haben, aber doch den Wunsch haben, dem Deutschen Jungvolk beizutreten, wird im Jungbann 259 im Oktober noch einmal die Mitgliedersperre aufgehoben.

Heil Hitler!

Der Führer des Jungbanns 259
ges. Wilhelm Gutjahr, Stammführer.

SA-Feierstunde der Standarte 457

Eindrucksvolle Vereidigung

In einer durch ihre Schlichtheit eindrucksvollen Feier auf dem Adolf-Hitler-Platz in Herne nahm Montag abend der Führer der Standarte 457, Sturmbannführer Scheunemann, die Vereidigung der SA.-Männer vor, die im Laufe des vergangenen Jahres in die Reihen der braunen Kämpfer getreten sind oder die an den früheren Vereidigungen nicht haben teilnehmen können. Daß diese feierliche Handlung alljährlich am Geburtstage des Führers vollzogen wird, erhöht ihre symbolische Bedeutung und läßt sie in den Herzen der Teilnehmer zu einem unvergeßlichen Eindruck werden.

Auf dem regennassen Platz hatten die Herner SA.-Stürme in einem großen offenen Viereck Aufstellung genommen, in dessen Mitte sich die Reihen der zur Vereidigung kommenden SA.-Männer befanden, mit Front zum Rathaus, auf dessen Freitreppe die lange Reihe der Fahnen Platz gefunden hatte. Nachdem die Standarte aus dem Rathaus geleitet und vor die Fahnenreihe getreten war, begrüßte Sturmbannführer Scheunemann zunächst die Vertreter der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes, die dieser Feierstunde beiwohnten, und wandte sich dann an die jungen SA.-Männer, die er auf die Heiligkeit des Eides hinwies, den sie zu leisten hatten und der für alle Zeiten in unverbrüchlicher Treue an den Führer fesseln würde.

Langsam sprach der Sturmbannführer die klaren Worte des Eides vor und ebenso klar wurde ihnen das Echo aus den Reihen, die mit erhobener Rechten einen Schwur für das Leben ablegten:

„Ich gelobe meinem Führer Adolf Hitler Treue. Ich verspreche Adolf Hitler und den von ihm bestellten und mir bekannten, durch ihre Abzeichen erkennbaren Vorgesetzten Achtung und Gehorsam und verpflichte mich, alle Befehle unverdrossen und gewissenhaft zu vollziehen. Ich weiß, daß meine Führer nichts Ungesetzliches von mir verlangen. Standarten und Fahnen sollen mir heilig sein. Ich werde sie niemals verlassen, vielmehr sie stets mutig verteidigen. Ich gelobe, mich stets als ein tapferer, treuer Kämpfer im Dienste der nationalsozialistischen Bewegung zu erweisen und immer so zu leben, wie es sich für einen ehrlichen SA.-Mann geziemt."

Zu den Klängen des Horst-Wessel-Liedes wurde dann eine Sturmfahne durch die Reihen der Neuvereidigten getragen, die durch ihre Berührung die eben verklungenen Worte bekräftigten.

In wenigen schlichten Sätzen ermahnte der Sturmbannführer Scheunemann die Neuvereidigten dann, das braune Kleid stets in Ehren zu halten und im Gedanken an den Führer die Pflicht gewissenhaft zu erfüllen. Als Bekräftigung dieser Worte und als Geburtstagsgruß erscholl dann das „Sieg-Heil" auf den Führer, dem die Nationalhymnen folgten. Unter Vorantritt der Standartenkapelle formierten sich die Kolonnen darauf zu einem Marsch durch die Straßen der Stadt.

Von Tagungen und Verbänden

Kraftvoller Aufstieg im Sauerländischen Gebirgs-Verein

Finnentrop. Die Frühjahrssitzung des Führerrates vom SGV. letzten Samstag in Finnentrop war fast vollzählig besucht. Das Jahr 1935 war nach dem Bericht des Hauptgeschäftsführers Schult (Hierlohn) wohl das ereignis- und erfolgreichste Jahr im 45jährigen Bestehen des SGV. Es brachte dem Verein einen Zuwachs von 43 Ortsgruppen und 2046 Mitgliedern; mit den in den ersten 3 Monaten 1936 weiter hinzugewonnenen 22 neuen Abteilungen und weit über 1000 Mitgliedern umfaßt der SGV. heute 325 Abteilungen und 26 300 Mitglieder, darunter fast 15 v. H. Frauen. Die Hauptgeschäftsstelle hatte 1935 20 078 Postausgänge. Das wandersicher bezeichnete Wegenetz des SGV. umfaßt heute 12 800 Kilometer. Der SGV. besitzt im Regierungsbezirk Arnsberg das Alleinwegezeichenrecht. Neben den „Sauerländischen Gebirgsboten", dem Vereinsblatt des SGV., traten in mehreren Abteilungen Mitteilungsblätter. Erstmalig sollen diesen Sommer 3 billige Sauerland-Sonderzüge fahren. Im Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine nimmt der SGV. nach seiner Mitgliederzahl die 2., nach seinen übrigen Leistungen jedoch wohl die 1. Stelle ein.

Hauptdietwart Studienrat Grabowski (Hagen) berichtete sehr anschaulich über die kürzlich auf dem SGV.-Ehrenmal stattgefundene 2. Singefreizeit unter Leitung des Wieners Oskar Fitz wie über die Ausgestaltung der Vereinsabende und -feste, um ihnen eine das Wandererlebnis in der volkstumsverbundenen Heimat und die wegbereitende Tätigkeit im SGV. besonders zum Ausdruck bringende eigene Note zu geben. Ueber die Anfänge der Jugendarbeit sprach der neuernannte Hauptjugendwart Staatsanwalt Dr. Cohausz (Hamm). Pfingsten soll auf der Jugendherberge Hühhude das erste Jung-SGV.er-Treffen sein. Aus den Ausführungen des Natur- und Heimatschutzobmannes W. Münker (Hilchenbach) ging hervor, daß der SGV. in den letzten 1¼ Jahren, seitdem er nämlich Beihilfen zu Baumpflanzungen zur Verschönerung des Ortsbildes gibt, schon weit über 1000 RM. hierfür aufgewandt hat und daß schon über 1500 Bäume aller Art angepflanzt werden konnten. Der Beeinflussung des Landschaftsbildes, die bezüglich der Bahndämme auch bei den Reichsbahndirektionen Wuppertal, Essen und Kassel vollstes Verständnis findet, widmet sich der SGV. immer mehr. Kürzlich konnte das größte Schneeglöckchengelände des südlichen Westfalens durch den SGV. gesichert werden, ebenso noch mehrere neue Naturschutzgebiete. Die nächste Aufgabe wird darin bestehen, die vielen häßlichen Ziegelrohbauten verputzt zu bekommen. Hauptwanderwart Dr. Poth (Menden) hob die vermehrte Wandertätigkeit im SGV. 1935 hervor. An den nachgewiesenen fast 4600 Vereinswanderungen nahmen 71 000 Wanderer und Wanderinnen teil, mithin 18 v. H. mehr als 1934. Dabei wurden 85 815 Wander-Kilometer zurückgelegt, die Bahn und Kraftwagen jeweils rund 1 Million Kilometer weit benutzt. Für die männlichen Wandermitglieder wird eine mit dunkelgrünem Kragen versehene Wanderjoppe und ein graugrün meliertes Wanderhut eingeführt, um die Aufzüge und Treffwanderungen einheitlicher zu gestalten.

Ueber die Zusammenarbeit der Heimatbehörden mit dem SGV. berichtete Landrat Dr. Bubner (Altena), ausgehend von dem Gedanken, daß ein starkes und von innerer Liebe getragenes Zusammenarbeiten der Heimatbehörden mit dem SGV. nur dem Vorteil beider Teile dienen könne. Die meisten Heimatbehörden des Sauerlandes, Siegerlandes wie neuerdings auch des Bergischen Landes würdigten die gewaltige Arbeit des SGV. verständnisvoll durch ihre körperschaftliche Mitgliedschaft wie durch Sonderzuwendungen bei wichtigen baulichen, dem Naturschutz gewidmeten und anderen für die Heimat bedeutungsvollen Dingen.

Da der SGV. Wandern nicht als Marschieren betreibt, sondern als seelisches Heimaterleben, verbinden ihn nach den Worten des nächsten Berichterstatters, Landrat Dr. Evers-Olpe, viele seiner Arbeitszweige mit der Tätigkeit der Heimatbünde. Auch hier käme nur ein beiderseitiges Zusammengehen in allen sich überschneidenden Aufgaben wie überhaupt den die Vertiefung der Heimatverbundenheit anstrebenden Zielen infrage.

Wie der Leiter des Finanzausschusses, Sparkassendirektor i. R. Heidbüchel-Hattingen, mitteilte, schloß die Hauptkasse des SGV. 1935 mit 64 901 RM. ab; 16 729 RM. wurden für das Vereinsblatt, 11 033 RM. für Wegebezeichnung und Zuschüsse, 11 237 RM. für die laufende Geschäftsführung, 2303 RM. für Natur- und Heimatschutz, 2527 RM. für Sauerlandwerbung ausgegeben. Das Eigenheim auf dem Kohlberg entwickelte sich weiterhin zufriedenstellend. Der Voranschlag für 1936 sieht 62 700 RM. vor, darunter 18 200 RM. für den „Gebirgsboten", 12 950 RM. für Unterhaltung des Hauptwegenetzes, Vollendung des bergischen Wegenetzes und für Beihilfen an leistungsschwache Abteilungen, 13 860 RM. für die Geschäftsführung, 4200 RM. für Heimat- und Naturschutz usw.

Der Führer des SGV. warb zum Schluß für stärkste Beteiligung an dem am 6. und 7. Juni in Wetter stattfindenden 32. Sauerländischen Gebirgsfest, verbunden mit der 46. Jahreshauptversammlung und einem Umzug nebst Wimpelweihe auf dem Harkortberg, wobei die NSG. „Kraft durch Freude" mitwirke.

Notlandung im Sumpfgebiet der Sudanneger

Von Imme Grundmann

Hinter uns lag die nubische Wüste in ihrer beängstigenden Einöde, dem unendlichen Sandmeer und den kahlen Felsenplatten der Wüstengebirge. Unsere kleine achtzigpferdige Junkersmaschine hatte sich so brav gehalten in all den Luftströmungen und Windsäcken, die durch die heiße Erde verursacht wurden! Von der letzten Benzinstation in Kosti-Benk ging es nun in Dauerflügen über die unendlichen Sumpfgebiete des unerforschten Sudan. Nur wenige Tage noch, dann war es geschafft, dann saßen wir bei unseren Landsleuten im ehemaligen Ost-Afrika.

Wir hatten unseren Wegweiser, den Weißen Nil, verlassen, um abzukürzen, und unter uns breiteten sich die unübersehbaren Sumpfgebiete des tiefen Sudans aus. Der Propeller sang einschläfernd sein monotones Lied in der flimmernden Sonnenhitze des tropischen Mittags. Bleischwer lastete die Glut des Tages über dem unheimlichen Lande, und die Hitze des überanstrengten Motors schlug mir wie heißer, glühender Atem entgegen. Müde und abgespannt saß ich am Knüppelsteuer der tapferen, kleinen Junkers.

„Nur nicht einschlafen", dachte ich immer wieder in meinem Innern, und riß mich zusammen. Die übergroßen Anstrengungen hatten mich und meinen Fluglehrer, mit dem ich diesen Gewaltflug nur wagte, schon auf verteufelt harte Proben in letzter Zeit gestellt, aber der eiserne Wille und das Bewußtsein, daß jede Landung in der Wildnis des schwarzen Erdteils unser Verderben sein könnte, ließ dann alle Müdigkeit vergessen. Abwechselnd übernahmen wir die Steuerung, doch für den anderen gab es trotzdem kein Ausruhen, wollten wir die Orientierung nicht verlieren.

Unter mir ein Bild der Trostlosigkeit. Von der sengenden Sonne ausgedörrte Sümpfe, fahlgelbes Rohr und schaukelnde Binsen, dazwischen wieder Kugelsträucher und Dornendickichte. Am Rande des Sumpfgürtels erblickte ich die kreisförmige Dornenumwallung eines Negerkraals. Selbst hier wohnen und leben noch Menschen, wilde Negerstämme, die sicher noch keinen Weißen gesehen haben, die scheu wie die Tiere der Einsamkeit ein verborgenes Dasein führen. Wie ein Filmstreifen läuft ein gewaltiges Stück Erde wenige hundert Meter unter uns fort. Heiß ist der Wind, den mir der Propeller ins Gesicht treibt, und hinter dem glühenden Motor ist es fast nicht mehr auszuhalten. Da fällt mein Blick auf den Oeldruckmesser, und ich erkenne zu meinem Schrecken, daß wir eine Oeltemperatur von über 90 Grad haben, und bei dieser Hitze verliert auch das beste Oel jegliche Schmierfähigkeit.

Es blieb uns nichts übrig, wir mußten uns zur Notlandung entschließen, so wenig einladend auch das wilde Land unter uns aussah, wollten wir nicht einen schweren Motorschaden riskieren, und damit jeden Weiterflug unmöglich machen. Mein alter Meister und Lehrer übernahm wieder das Steuer, während ich nach einem geeigneten Landungsplatz Ausschau hielt. Nach wenigen Meilen winkte ein Kulissenwald, ein Zeichen, daß dort fester Untergrund ist, und im Gleitfluge schwebten wir langsam über dem Walde aus, um in einem Grasmeer zu landen. Kaum daß die Laufräder unseres braven Zigeuner, wie die kleine Junkersmaschine hieß, den Erdboden berührten, so bockte er in hohen Luftsprüngen durch die rauschenden Grashalme, die unsere Aluminiumtragflächen beiseite bogen. Zur Regenzeit hatten hier Elefantenherden gehaust, und ihre schweren Säulen hatten sich wie Stempel in den weichen Boden gedrückt, der nun zur Trockenzeit erhärtet war. In diese Trittsiegel der Elefanten aber war unser Fahrgestell geraten, und es ist ein Wunder, daß wir uns bei dieser Landung nicht überschlagen haben.

Erleichtert atmeten wir auf, als wir uns endlich wieder einmal von unseren Sitzen erheben können, und die steif gewordenen Glieder reckten. Doch ein wahnsinniger Schreck überfällt mich, als es plötzlich um uns herum im hohen Schilfgrase zu rascheln und zu rauschen beginnt, und von allen Seiten sehe ich Lanzen- und Speerspitzen über den Binsenwald ragen. Meine vom Sonnenlicht geblendeten Augen suchen Figuren, Gesichter, und sie bleiben entsetzt an riesigen Bronzegestalten urwildester Art hängen, die gleich Raubtieren jede Sekunde zum Sprung bereit scheinen. Eine schnelle Bewegung meinerseits zum Sitz des Flugzeuges zurück, läßt die haumlangen Kerle scheu ins Gras zurückhuschen.

Unwillkürlich taste ich nach meinem kleinen Browning, den ich im Lederetui in der Tasche bei mir führe. Jetzt nähern sich die braunen Kerle wieder schrittweise, gleich einer Mauer umkreisen sie unsere Maschine. Mein Fluglehrer winkt ihnen zu, will ihnen klarmachen, daß wir nichts Böses im Schilde führen, aber mißtrauisch halten sie noch einigen Abstand von uns. Irgendeine Verständigung ist ganz unmöglich.

Doch was soll die Angst, also raus, und mit raschem Sprung stehen wir wieder auf der Erde. Jede unserer Bewegungen spiegelt sich in ungezählten Augen wieder. Doch keine Miene zuckt bei den schwarzen Gesellen. In Hemd und Kakihose bekleidet stehen wir beide einer Horde Sudanneger gegenüber, die uns ungläubig wie Gespenster betrachtet. Wie ich jetzt meinen Tropenhelm abnehme und meine blonde Mähne schüttle, merken sie, daß ich eine Frau bin. Schreck und Staunen liegt in ihren Gesichtern. Sie wissen nicht, was sie aus uns machen sollen, ob uns etwa der Scheitani, der Teufel, oder ein guter Geist hierher gesandt hat. Mein Mut und meine Zuversicht sinken bedenklich, als immer neue, gräßlich bemalte und mit Kriegsschmuck aufgeputzte Riesen ankommen.

Mein Flugmeister faßt sich jetzt ein Herz, tritt auf die Reihen der Negerkrieger zu, und reicht einem der durch seine besonders festliche Bemalung erkenntlichen Häuptlinge die Hand. Der Bann ist gebrochen, hundert Hände strecken sich uns jetzt entgegen, die Mauer sprengt auseinander, und im Augenblick ist die schwüle Stimmung, das gegenseitige Mißtrauen, in herzliche Freundschaft umgeschlagen. Die mit allen Urinstinkten gezeichneten Gesichter der Sudanneger werden wieder weicher und erscheinen mir plötzlich weniger schrecklich. Mein Lächeln ist wieder echt. Ich werfe die Arme zweimal vor Freude und Erleichterung in die Luft. Doch erschreckt und mißtrauisch weichen die Wilden sofort wieder zurück. Ich muß sie erst lachend überzeugen, daß es nur ein Freudenausdruck war. Jetzt kommen sie wieder näher und umringen mich neugierig.

Inzwischen sind auch aus den nahen Dörfern einige Frauen erschienen. Mein Meister versucht durch Zeichensprache ihnen beizubringen, daß wir Bananen oder Früchte haben möchten, aber alle Liebesmühe ist vergeblich, wir kommen zu keiner Verständigung. Ich setzte mich in den Schatten unter eine Tragfläche des Flugzeuges, und gleichzeitig mit mir setzen sich alle Frauen der Wilden nieder. Von unserem spärlichen Proviant nehme ich etwas Thee und Schokolade, und lösche meinen brennenden Durst. Jede meiner Bewegungen verfolgen viele schwarze Negeraugen. Ich komme mir in diesem Walde von Ebenholz wie eine fremde, verwehte Birke unserer nordischen Heimat vor, die nun wie ein Wunder betrachtet wird. Der Dunst der stinkenden, eingefetteten Leiber um mich herum wirkt nicht sehr appetitanregend, und ich krieche wieder auf die Maschine. Gleichzeitig mit mir erheben sich auch alle Frauen der Sudanneger und geben wir in ehrfurchtsvollem Abstand das Geleit. Dann stehen sie und staunen wieder. In ihrem dunklen Federputz erscheinen die Krieger wie riesige schwarze Raben, die auf uns kleine Zaunkönige herabblicken. Um die Arme liegt herrlich geschnitzter Elfenbeinschmuck. Im Lande der Elefanten sind sie seit Jahrhunderten die eingesessenen Jäger, in bemalten Köchern stecken vergiftete Pfeile, mit denen sie jenen Riesen zu Leibe gehen.

Irgendwo in der Nähe ertönt jetzt ein Trommelsignal. Dumpf und unheimlich klingt die Goma, der Kampf- und Jagdruf der Wilden zu uns herüber. Im gleichen Augenblick verschwinden auch schon die Massen der Sudankrieger, nur der Häuptling bedeutet uns, daß wir ihm folgen sollen. Durch das Grasmeer kommen wir an einen großen Platz, und im spärlichen Schatten einer Sykomore sehen wir eine Gruppe von Männern sitzen, die aufgeregt mit den Händen ihre Reden begleiten. Die wenigen Hütten um uns herum können unmöglich Unterkunft für die nach hunderten zählende Schar sein, auch sind nur wenig Frauen anwesend, die anscheinend hier in diesen Kral gehören, und so vermuten wir, daß wir gerade in eine große Volksversammlung geraten sind.

Ein alter Häuptling, groß und stolz, der seinen Fellschurz wie königlichen Purpur trägt, begrüßt uns, und gibt uns zu verstehen, daß wir neben ihm Platz nehmen sollen. Mit der gleichen Würde danken wir, und setzten uns an seine Seite. Im selben Augenblick springt der Klang der Trommel um, rhythmische Wirbel dröhnen vom schweren Büffelfell, das über einen ausgehöhlten Holzstamm gespannt ist. Monotones Singen der Krieger mischt sich dazwischen. Dann beginnt ein Wiegen und Springen, ein Singen, das sich in wilde, unartikulierte Laute verliert. Immer schneller wirbelt die Trommel, immer toller tanzen die Krieger, bald sind sie in eine riesige Staubwolke eingehüllt, aus der nur noch tierische Schreie der erschöpften, aufgeregten Tänzer gellen.

Einst habe ich dies in den Büchern meiner Kindheit gelesen, heute erlebe ich es, stehe als Frau inmitten dieser wilden Gesellen, die Märchen sind zur Wirklichkeit geworden, und doch kommt es mir wie ein Traum vor.

Der Staub, den die Tänzer aufgewirbelt haben, beißt in meiner trockenen Kehle, der Tropenhelm ist mir auf die Knie gerutscht, meine Hände sind in immerwährender Bewegung, das lästige Heer der unzähligen Fliegen abzuwehren. Alles ist Wirklichkeit, kein Traum, kein Kino! Neben mir sitzt der Häuptling, auf seiner anderen Seite mein Flugmeister, und vor uns hocken noch einige Würdenträger. Der übrige Stamm führt uns zu Ehren seine Kriegstänze auf. Wie ich scheu den neben mir sitzenden Häuptling anblicke, merke ich, daß seine großen, schwarzen Augen auf mir ruhen. Der Blick aus dem schwarzen Negergesicht geht mir durch und durch, aber es ist ein guter, freundlicher Ausdruck, der in den Augen dieser Urmenschen liegt, wie er jetzt mit seinen Blicken mein blondes Haar, meine blauen Augen streichelt. Und da ist es mir, als ob wir schon lange gute, alte Freunde wären, und die anfängliche Scheu hat sich in gegenseitiges Vertrauen aufgelöst.

Die heißesten Stunden des Mittags sind vorüber. Während einer Tanzpause machen wir unserem Gastgeber klar, daß wir noch sehr weit heute fliegen müßten, und rüsten zum Start. Der Häuptling begleitet uns zum Flugzeug, dessen Motor sich auch inzwischen wieder auf normale Temperatur abgekühlt hat. Mein Lehrer und ich versuchen eine kurze Startbahn zu machen, wir treten das Gras herunter, stopfen die von den Elefanten getretenen Löcher mit Gras und Erde aus, und der halbe Sudanesenstamm hilft uns dabei. Mit Buschmessern und Speeren wird das hohe Gras niedergelegt, die Unebenheiten planiert, während wir noch einen letzten Schluck aus unseren Feldflaschen zu uns nehmen. Aus den Reservekanistern füllen wir Oel nach, ergänzen Benzin und nehmen herzlichen Abschied von unseren Gastgebern, deren Hände sich uns immer wieder entgegenstrecken.

Dumpf dröhnte noch das monotone Trommeln der Büffelgoma zu uns herüber, dann zerreißt das Hämmern des Motors, das Singen des Propellers jäh das einsame Negerlied. Es ist fast, als ob sich hier zwei Welten die Hand reichen. Die Stimme der Wildnis wie vor Jahrtausenden spricht zur modernsten Technik eines überentwickelten Menschengeschlechtes. Doch wer von beiden wird der glücklichere sein? — Lag nicht ein unvergeßlicher Zauber in der Einsamkeit jener Sudansöhne, schienen sie nicht glücklich und froh, die braunen Gesellen der unberührten Wildnis? Sie kennen kein Hasten und Hetzen wie der Kulturmensch des zwanzigsten Jahrhunderts, keine Sorge beschwert ihr Herz, und sie hängen an der Heimat mit der gleichen Liebe wie wir. Unser kleiner Zigeuner rollt über das Startfeld der Sudansümpfe. Ein letztes Winken, und schon erhebt sich unser Vogel und zieht eine Kreise durch den blauen Aether. Alles unter uns versinkt wieder in ein Nichts, und es ist wie das Erwachen nach einem Traum. Doch das Lied des Propellers klingt mir wie der Wirbel der Negergoma, die ich eben gehört habe, und unser Vogel fliegt weiter durch Sonne und Sudan dem fernen alten Deutsch Ost-Afrika entgegen.

Nacht am Fluß

Von Ernst Lappe

Hier schlägt der Fluß einen dämmrigen Bogen — und richtet das Land nach einem lieblicheren Maß. Zahlreiche Silbertupfen sind in seinen Saum gestickt. Braun steht die Dämmerung im Grund, steigt grün und taub empor und löst sich silbrig auf an den bewaldeten Flanken. Der Schrei eines schnellen Nachtvogels stößt hinunter und verschwebt hinter den Stämmen. Und der Mond zeigt seine schmalste Schweifung. Dieser Sternenwald an den braunen Hügelhängen ist ein Wunder. Atemlos schaue ich —, bis das Auge, lichtgewohnt, die Umrisse der Stadt entdeckt — die winkligen Gassen, die roten Ziegeln, die Stadt mit den schwarzhaarigen Mädchen.

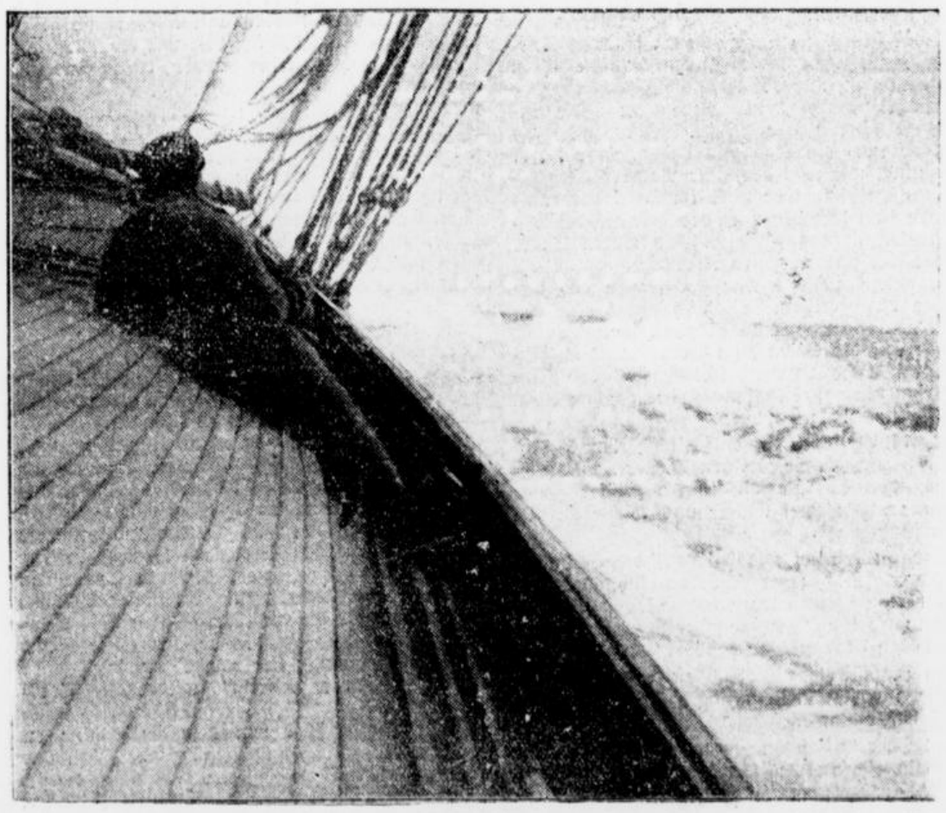
Oh, das war eine Zeit — wenn am Samstagabend die letzte Niete geschlagen, weit rückwärts, in der großen Stadt, in dem Eisenwerk. Den blauen Kittel abgestreift — im wohligen Vorgeschmack den Leib gebraust — duftendes Linnen übergestülpt, den Freund erwartet an der Straßenbahnhaltestelle und dann hineingestürzt in die ganze Samstag-Sonntag-Seligkeit ....

Jenseits des Flusses schillern schlanke und breite Linien; die roten, grünen, blauen und gelben Laternen gastlicher Gärten. Dies ist der sinkende Sommer, — das ist der selige Blick in die Nacht. Sirren und Pulsschlag überall, wo nur ein Blick spielt, ein Zweig weht, ein Tropfen fällt.

Die Faust umspannt den Stamm des Geländers, der Blick springt erneut in den Grund. Ein schimmernder Strich liegt über der silberdunstigen Tiefe, — es ist die Brücke, die im Mittag die Blitze ihres metallenen Geflechts über Grund und Boot, Wipfel und Menschen bindet. Jetzt steht sie schmal, Bronzesplitter und Ebenholzwinde ranken über sie hin. An schwarzen Ufern segelt ein strahlender Bug, und des Autos Horn schrillt Heimweh. Klirrender Marschschritt verhallt. Ueber den Schienenstrang tackt der Nachtzug mit dem matten, zitternden Herzen seiner Gäste: ein schillernder Knotenstrick, schwankt er und weicht, rauchende, lärmende Städte zum Ziel. Wo die Stromschnellen raunen, da schläft die tiefste Farbe der Nacht, — so tönen sie unsichtbar hinauf, wie die einförmigen Synkopen eines verdeckten Orchesters — zart und heftig zugleich, geisterhaft wie die Luft, das Leid in mir selbst ....

„Frau Wirtin, zahlen!" Ich gehe heim — waldeinwärts. Eine gerade Lichtstraße steht mir zu Häupten. Zwei letzte, eitle Dämmerkäfer schwimmen durch die schwarzen Tannen, trunken von traumschwerer Stille, Funken, wie wegweisende Sterne.

„Erschrick nicht, Liebste. Heute war mir der Namenlose nahe — ohne die Glut deiner Lippen. Heute nacht fiel eine Sternschnuppe in die Welt und verkühlte. — War sie ihres Prangens müde?"



Seglerfreude (Riebicke — M.)

Barbara hebt einen Schatz

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

ROMAN VON FRED NELIUS

1.

Es schlug 9 Uhr von der Johanniskirche, als Barbara Reander an der Canalettostraße aus der Autodroschke stieg. 9 Uhr abends.

Sie läutete am Gartentor der Villa Rumerskirch. Die Tür ging schnarrend auf.

Barbara betrat das Haus und stieg die kleine, mit rotem Samt belegte Marmortreppe aufwärts. Ein Diener öffnete die Tür zur Halle. Der ovale, große Raum war leer. Helles Licht fiel auf die Jagdtrophäen an den Wänden. Jemand sang in den Innenräumen. Eine Frauenstimme klang gedämpft heran, verebbte, schwoll. Komisch, dachte Barbara, wie heroisch solche Töne wirken in dem Pathos, das die Ferne auslöst. Sie legte Pelz und Kappe ab.

Der Diener hatte ihr nachher die große Flügeltür zu den Salons geöffnet.

Eine Flucht von Räumen lag vor Barbara.

Sie betrat das rote Zimmer. Ueber spiegelnden Parketten glänzten Lichter vieler Flammenkerzen. Man sah in Räume, die den Stil und Farbenton verschiedener Kunstepochen zeigten: Biedermeier, Gotik und Barock, die formenreiche Welt König Louis XV., den napoleonischen Geschmack in mattem Gold und roten Stoff.

Ein Schwarm von Gästen strömte aus dem Eckſalon zu dem Büfett mit kalten Speisen. Barbara erkannte unter anderen Toska Rumerskirch, die einzige Tochter Dr. Rumerskirchs, des Hausherrn. Auch Toska sah jetzt Barbara. Sie kam lächelnd und erfreut auf diese zu.

„Schau, da bist du ja endlich", sagte sie mit einem Lächeln, das berückte. (Die Heimat beider Rumerskirch war Süd-Tirol; daran erinnerte der Ton und Dialekt in Toskas Sprache.) „Ich glaubt' schon, daß du heut' nit kommen könntest. Beiläufig, die Musik ist nun zu Ende. Eben hat die Vittorina Camandona ausgerungen."

„Ausgerungen?"

„Geh' schon, ausgesungen mein' ich selbstverständlich. Aber du wirst Hunger haben, Bärbel. Mußt halt schnell was essen."

„Laß nur, später", sagte Barbara. „Wir wollen erst mal das Terrain erkunden." Sie hakte Toska ein, und beide gingen weiter.

•

Im roten Zimmer saßen plaudernd ein paar Herren. Das Licht der großen Ständerlampe fiel auf die Gesichter. Sie waren leicht gerötet. Dunkles Bier stand in den Gläsern. Es wurde geraucht.

Eben kam der Hausherr Dr. Rumerskirch und begrüßte den Psychiater Kinderling, den Prinzen Dietrichstein, den Maler Degenkolb und den bekannten Dresdener Frauenarzt Professor Heinzerling.

Dr. Rumerskirch nahm in dem ersten besten Sessel Platz.

Das Gespräch ging fort. Der Psychiater Kinderling sprach von den Phänomen, die aus mystischer Ekstase wachsen, der Konnersreuther Resel Neumann, von dem Stigmata des Franz von Assisi, der Nonne Anna Katharina Emmerich in Dülmen und Maria Mörl. Er erzählte von der unbeschränkten Macht der Seele und den Wundern der Hypnose. Man sprach von dem Doppelsein und den kryptomnetischen Erlebnissen. Man zitierte Goethe, der von seinem Ritt nach Drusenheim berichtet hat, ferner Maupassant in der Novelle „Horla", Georges Sand, Berlioz und Beaconsfield. Kinderling erwähnte Zeugnisse von Nietzsche, Dostojewskij, Bezi und Tartini, von Coleridge und Voltaire.

Das Gespräch ging hin und her.

Dietrichstein verfocht die These unbegrenzter Möglichkeiten leidenschaftlich und erregt. Ein paar andere blieben kühl und skeptisch. Dietrichstein sprach von der Jettatora und dem Basiliskenblick. Der Professor Heinzerling erwiderte ihm etwa dies: „Alles ist mit Suggestion zu machen, lieber Prinz. Wir alle sind das Opfer einer fortgesetzten Autosuggestion. Tausend Dinge, die uns gar nicht zum Bewußtsein kommen, wirken autosuggestiv. Manche Krankheit, ungezählte Uebel, unter der die Menschheit leidet, sind ein Irrtum, eine gleiche Lüge wie die Jettatora und der Basiliskenblick — —

Plötzlich brach er ab.

•

Alle Köpfe wandten sich zur Tür. Von dorther tönte eine Stimme, die wie eine scharfe Degenklinge durch das Zimmer zuckte: „Sie irren, mein Herr Professor!"

Ein Herr im Frack, dem Modekunstwerk eines ersten Schneiders, trat ins Zimmer.

Dieser Herr war groß, mit schlanker Taille unter breiten Schultern. Die hohe Stirn floh scharf zurück in den enthaarten spitzen Schädel, der wie eine Billardkugel blank war. Auf den scharfen, aber fein geschnittenen Zügen lag der Hochmut einer überlegenen Skepsis. Die Augen waren stark, grau, verstohlen glimmend. Sein Gesicht veränderte den Ausdruck, als er in das Licht der großen Ständerlampe trat. Dieser Ausdruck wurde sozusagen konzentriert. Ein paar scharfe Falten zogen sich von der Nase zum Mund.

Niemand kannte anscheinend diesen Herrn. Auch Rumerskirch entsann sich nicht seines Namens. Seine Freunde pflegten manchmal interessante Gäste mitzubringen und ihm vorzustellen. Was das hier geschehen? Während Rubmerskirch noch überlegte und nach den Zusammenhängen suchte, hatte der Professor Heinzerling sich eine neue Zigarette angesteckt und den Rauch mit einem heftigen Stoß aus seiner Lunge fortgeblasen. „Sie meinen — —?" fragte er den Eingetretenen.

Der Fremde lehnte sich an einen leeren Sessel. Eine Weile schwieg er. Ein Schatten fast wie Trauer huschte über seine Züge.

„Ich meinte, daß Sie irren, wenn Sie glauben, daß der Basiliskenblick ein Irrwahn ist. Wenn Sie mir gestatten, will ich den Beleg dafür durch die Erzählung einer traurigen Geschichte bringen, über der das Dunkel einer rätselhaften Tragik lastet."

„Bitte", sagte Heinzerling.

Der Herr im Frack nahm in dem Sessel Platz, auf dessen Lehne er bisher gesessen hatte. Er lehnte sich zurück und überkreuzte seine Knie. Er schloß minutenlang die Augen. „Also", sagte er nach einer kurzen Pause, „ein Freund von mir besaß einmal — es ist schon lannge her — ein Schloß in Livland. Ich besuchte ihn dort oft. Häufig saßen wir bis in die späte Nacht beim Wein zusammen und sprachen über Fernes, Längsterlebtes. Mein Freund war Witwer, aber niemals hatte er bisher vom Tode seiner Frau mit mir gesprochen. Eines Abends tat er es."

Der Diener brachte ein Tablett mit Bier und reichte es herum. Er stellte auch dem fremden Gast ein Glas auf seinen Platz. Dieser tat, als sähe er es nicht. Sein Blick ging in das Leere. Er wartete so lange, bis der Diener wieder aus dem Zimmer ging. Dann sprach er weiter.

„Der Vater meines Freundes hatte einst von seiner Reise nach Antwerpen ein Gemälde mitgebracht. Es stellte einen Edelmann der Renaissancezeit in rotem Wams vor. Er hatte eine breite, weiße Stuartkrause um den Hals. Er hatte einen Knebelbart und harte, seltsam starke Augen. Aber ich berichte falsch. Er hatte eigentnichts von alledem, sondern hatte nur die Augen. Diese Augen beherrschten das Gesicht und die Figur, überhaupt alle Einzelheiten, und saugten alle Sinne des Beschauers in sich auf, bannten und behexten sie, bohrten sich und glühten in die Seele. Der Vater meines Freundes schenkte das Bild seiner Frau. Es hing zwei Wochen lang in ihrem Zimmer. Danach fand man sie vor diesem Bilde erhängt — an dem gleichen Nagel, der den roten Ritter hielt."

„Ein tragischer und interessanter Zufall also", sagte Dietrichstein. „Aber das kommt vor."

Der Herr im Frack verbeugte sich. Er machte eine liebenswürdige Handbewegung. „Das kommt vor, gewiß. Es konnte Zufall sein. Die Mutter meines Freundes war zwar eine kerngesunde, lebensfrohe Frau. Sie kannte keine Nerven, keine Sorgen, die die Seele drückten. Ihre Ehe war unendlich glücklich, kurz — man stand vor einem ungelösten Rätsel. Jahre gingen hin. Das Zimmer mit dem roten Ritter blieb verschlossen. Danach aber kam ein Tag, an dem mein Freund sich selber eine junge, schöne Gattin in sein Schloß nach Livland holte. Ein Jahr voll ungetrübten Glücks verfloß. Dann wurde er sehr krank. Damals herrschte eine Typhusepidemie in seiner Gegend. Ohne daß er eine Ahnung davon hatte, wurde seine Frau, die guter Hoffnung war, in jenes Unglückszimmer umquartiert. Ich will nicht mehr viele Worte machen, meine Herren. Vierzehn Tage später hatte sich die Gattin meines Freundes an dem gleichen Nagel vor dem roten Ritter aufgehängt wie seine Mutter."

Es war still. Eine Stille, da die Umwelt Frieden und Behagen täuschte, die Dingen ihren Atem hemmten, nur der Herzschlag pochte.

Dann Kinderling, der Psychater: „Die bekannte Duplizität der Dinge. Oder sollte die Geschichte noch ein Nachspiel haben, Herr . . .? Verzeihung, wie war doch Ihr Name?"

„Hegenscheidt." Der Herr im Frack verbeugte sich. Er sah lächelnd nach der Tür. Zwei Damen traten in das Zimmer. Es waren Toska Rumerskirch und Barbara Reander.

Mit einem Schlage war der Faden des Gespräches durchgerissen. Plötzlich wehte eine andere Atmosphäre. Toska ging zu ihrem Vater, um ihn auf die Stirn zu küssen. „Endlich finden wir den Hausherrn", scherzte sie. „Wir suchen schon die ganze Zeit nach einem Glase Sekt. Barbara und ich verdursten."

„Allerdings, das ist entsetzlich", lachte Rumerskirch zurück. Er rief den Diener. Der Diener goß den Schaumwein in die Gläser. Der Hausherr nahm zwei Gläser und reichte sie den beiden jungen Mädchen.

„Alsdann trinken wir halt auf die Schönheit und die Jugend", sagte er verbindlich.

Die beiden Damen tranken. „Wovon sprachen S' denn soeben?" fragte Toska Rumerskirch. „Wir haben doch nit gar gestört?"

Man protestierte. Dietrichstein erklärte: „Von gruseligen Geschichten, gnädiges Fräulein. Das ist nichts für Damenohren."

„Ho! Aber bitt' schön, grade doch, Durchlaucht. Von Gespenstern etwa? Dürfen wir nit lauschen? Wir sind mäuschenstill. Wer erzählte denn davon?"

„Herr — Hegenscheidt", sagte Dietrichstein mit einer Handbewegung nach dem Fremden.

Die beiden Damen setzten sich. Barbara Reander überprüfte Hegenscheidt mit einem schnellen, aber scharfen Blick. Sie hatte seinen Namen nicht genau verstanden. Namen waren für sie Schall und Rauch. Ihre Blicke trafen sich mit denen Hegenscheidts. Sie fühlte plötzlich, daß sich seine Augen in die ihren legten, daß in diesen Augen etwas Lauerndes, Gespanntes aufquoll. Sie fühlte einen instinktiven Widerwillen gegen diesen Mann. Da beugte Hegenscheidt sich vor und sagte Barbara Reander etwas, das nur sie verstehen konnte.

Man bot den Damen Zigaretten an. Barbara Reander schloß die Augen, inhalierte ein paar Züge mit gesenkten Lidern. Toska Rumerskirch bat Hegenscheidt: „Also weiter, bitte!"

„Sie haben doch den Anfang der Erzählung nicht gehört", gab der zur Antwort.

„Schadet nichts. Dann fangen Sie mit der Pointe an."

Barbara Reander holte einen kleinen goldenen Bleistift aus dem Täschchen, sie riß ein Stückchen Pappe aus der Zigarettenschachtel, legte es auf ihren Oberschenkel. Mit dem gleichen Bleistift schrieb sie ein paar Worte auf die Pappe.

Ehe sie zu Ende schreiben konnte, beugte Hegenscheidt den Oberkörper zu ihr hin. Seine Augen streiften das Papier. Blitzschnell riß er seine Ledertasche aus dem Frack, um sie Barbara zu reichen. „In Ermangelung einer Unterlage", sagte er verbindlich.

In jäh erwachtem Argwohn drehte Barbara den Kopf zu ihm herum. Wieder trafen sich die Augen beider. Mit einem Hochmut, der das Blut gefrieren lassen konnte, schob sie seine Hand zur Seite.

„Danke, nein!"

Plötzlich fragte Toska Rumerskirch:

„Was ist das eigentlich für ein Zettel, Barbara?"

„Wo?"

Barbara Reander wandte lächelnd ihren Kopf zur Seite. Mit einer Handbewegung streifte sie den Zettel von dem Kleide. Hegenscheidt und ein paar andere Herren bückten sich. Hegenscheidt ergriff das Blättchen. Er schob es unbekümmert um die anderen in die Westentasche.

„Das ist aber komisch!" sagte Toska Rumerskirch. „Wird hier Pfänderspiel gespielt? Gehen S', erzählen S' doch nun endlich weiter. Oder wollen S' uns denn wirklich aus dem Zimmer graulen?"

„Nein, bei Gott, das will ich nicht!" sagte Hegenscheidt und lachte. Ein sonderbares Lachen war es, ohne Ton und Wärme. Nur die Lippen krümmten sich bei diesem Lachen.

„Um es also für die beiden Damen nachzuholen: Ich sprach von einem Bild, das einen Edelmann der Renaissancezeit in roter Kleidung zeigte und von einem Unglückszimmer in dem Schlosse meines Freundes, indem zwei junge Frauen sich vor diesem Bild das Leben nahmen. An dem gleichen Abend, an dem mein Freund davon erzählte, hatte ich die Bitte an ihn ausgesprochen, daß ich in dem Zimmer mit dem roten Ritter schlafen wolle. Er lehnte ab. Er hätte seine Gründe, die ich dem entnehmen möchte, was er mir soeben an Vergangenem anvertraute."

„Schade", sagte Toska Rumerskirch. „Die Geschichte ist wohl nun damit zu Ende?"

„Nein, sie ist es nicht. Ich bin dann doch in jenes Zimmer mit dem roten Ritter umgezogen. Ich hatte meinen Freund mit aller Kraft gebeten, bis er sich ergab. Ich kam mit Gründen der Vernunft: ich hätte keine Nerven, dafür eine um so größere Skepsis . . . jedes Rätsel würde furchtbar nüchtern, wenn man seine Lösung kenne, das Geheimnis fade, wenn man seinen Schleier lüfte . . . Lüge oder Irrtum könne man am besten dadurch töten, daß man sie entlarve. Schließlich kam ich damit, daß er eine Klärung dieser mysteriösen Sache seiner toten Frau und Mutter schuldig sei und man diesen Dingen auf den Grund gehen müsse, um noch weiteres, künftiges Unheil abzuwenden. Solche Dinge seien infektiöser als die Pest.

Schweren Herzens gab er schließlich nach.

Ich mußte ihm versprechen, täglich zu berichten, jede Aenderung meiner Seelenstimmmung ängstlich zu bewachen, bei dem unscheinbarsten Vorfall rücksichtslos Alarm zu schlagen.

Gut — ich versprach es. Das Unglückszimmer war ganz wunderhübsch. Schwere Teppiche am Boden, mit rotem Samt bespannte Wände, aus schwerem, schwarzem Ebenholz geschnitzte Möbel, hohe Spiegel an den Wänden, vor und seitwärts an dem großen Bett, über dem Kamin, an dem Toilettentisch — raffiniert verteilte Spiegel in getriebenen Silberrahmen. An den Wänden hingen ein paar gute Bilder: Kopien nach Giorgone, Tintoretto, Pordenone, Veronese. Und mein neuer Freund: der rote Ritter."

„Ah! Der rote Ritter!" wiederholte Toska Rumerskirch.

„Gerade gegenüber von dem Bette hing er. Er lächelte ein bißchen spöttisch. Wir sahen uns einander in die Augen wie zwei Männer, die sich miteinander für den Zeitraum einiger Wochen abzufinden haben und das gleiche Zimmer teilen müssen. Ich glaube, daß der erste Eindruck beiderseitig günstig war. Meinerseits gewiß. Er hatte einen feinen Kopf, der rote Ritter, in den großen, etwas harten Augen eine Welt von überlegenem Herrentum und feinem Spott. Ob auch seinerseits? Ich glaube es, denn er lächelte ververbindlich. Es schien, als ob ein Hauch von Sympathie und Wärme über dieses Lächeln strahle."

Hegenscheidt nahm eine Zigarette, ohne sie in Brand zu setzen. Sein Gesicht war ernst geworden. Es wirkte raubtierartig und brutal, mit der hohen, flüchtigen Stirn und dem eckigen, vorspringenden Kinn. Die Augen waren halb geschlossen und leuchteten das Feuer grüner Steine.

„Nichts geschah. Wenn ich morgens aufstand, lächelte der Ritter zu mir hin. In der Tat, er lächelte. Nicht das ewig gleiche Lächeln eines Bildes, sondern mehr. Es war ein Lächeln, daß bis in die tiefste Seele drang. Ein Lächeln, das man fühlte. Etwas war in diesem Lächeln, das bezwang: ein wenig Stolz, ein wenig Hochmut, etwas anderes, das man nicht in Worte fassen konnte. Wir begrüßten uns. Ich erwies ihm Reverenz. Er nickte — freundlich, doch ein wenig gnädig, wie ganz große Herren nicken. Nach dem zweiten Frühstück pflegte ich zu lesen, danach schlief ich gerne ein halbe Stunde. Aber schon nach wenigen Tagen fand ich gar keine Ruhe mehr. Immer wieder mußte ich den roten Ritter ansehen. Es war, als ob er mir erzählen wolle: sonderbare, feine und geheimnisvolle Dinge, die von einer Seele zu der andern klingen. Er erzählte mir, und wir lächelten uns gegenseitig in die Augen. Eine Stunde hörte ich ihm bereitwillig zu."

Hegenscheidt war still. Eine sonderbare Spannung herrschte in dem Zimmer.

Manchmal suchte Barbara die Augen Hegenscheidts, als ob sie irgend etwas dort enträtseln wolle. Dann geschah es stets, daß sich beide Augenpaare trafen. Der Blick von Hegenscheidt war stark und groß, die Seele Barbaras wie eine Flamme überglühend. In deren Augen aber lag ein eigentümliches Gemisch von Spott und Abwehr. Hegenscheidt griff nach dem Feuerzeug, um endlich seine Zigarette anzuzünden. Er rauchte ein paar Züge schweigend. Endlich fuhr er fort:

„Die Tage gingen hin. Ich aß und trank und schlief. Zum Lesen kam ich gar nicht mehr und kaum zum Schreiben. Wenn ich nach dem Essen oder spät am Abend auf mein Zimmer ging, begann immer die Unterhaltung mit dem roten Ritter. Es kam mir vor, als ob er eine Seele in sich trage, eine starke Seele, die nach seinem Willen die Materie ändern und ihn selber eines Tages als Fleisch und Blut aus seinem Rahmen treten lassen könnte. Großer Gott, warum denn nicht? Wir alle leben doch in einem Irrtum der Erkenntnis. Was ist so, wie wir es sehen? Was sind unsere materiellen Sinne?

Eines Abends vor dem Schlafengehen war ich sonderbar erregt. Ich hatte bis Mitternacht mit meinem Freund bei schwerem Wein gesessen. Wir sprachen über seelische, hypnotische und spiritistische Probleme. Crookes, di Vesme, Lodge, Bottaza, Wallace, Arsonvale, Flammarion, Lombrosa, von Schrenck-Notzing und Herlitzka wurden für und wider in das Feld geführt. Es war die Welt, an derem Tor das Hamlet-Wort mit großen Lettern prangte. Alles das schwang in mir nach, ich löschte schnell das Licht. Ich hatte trotzdem das Empfinden, daß der rote Ritter unablässig zu mir hinsah und sein Blick die Dunkelheit durchdrang. Niemals vorher sah ich seine Augen schärfer, härter, als in dieser Stunde. Ich fühlte unter diesen Augen eine sonderbare Spannung aller Nerven und — zum erstenmal ganz leise Angst."

Barbara erfaßte, ständig wachsend, eine innige und zarte Sehnsucht, ihre Augenlider zuzuklappen und zu träumen. Was war das eigentlich? Sie bohrte sich die spitzen Nägel in die Haut, um wach zu bleiben. Immer weiter, unklarer und unwirklicher entglitten ihr die Gedanken. Es waren kaum Gedanken mehr, sondern nur noch Dunstgebilde, die aus dem Druck der Worte und der Augen Hegenscheidts in ihrer Phantasie entstanden und durch ihr Gehirn getrieben wurden. Sie bemühte sich mit aller Kraft, darüber nachzusinnen und sich darüber klar zu werden, ob ihr Aehnliches wie das Erzählte nicht schon irgendwo begegnet sei, vielleicht in einem Buch. Es gelang ihr nicht. Trotzdem fühlte sie das Konstruierte und Zurechtgemachte der Geschichte. Sie zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß sie nachempfunden und verlogen sei. Unablässig spürte sie den Blick des Fremden wie etwas Lästiges auf sich lasten. Er erzählte weiter.

„Die Stunden und die Tage flossen wie ein schneller Strom. Mit rasender Geschwindigkeit durchlief die Sonne ihre Bahn. Der rote Ritter und ich verstanden uns mit jedem Tage besser. Wir plauderten und spielten miteinander. In der Tat, wir spielten. Er lächelte und ich lächelte zurück. Jener nickte und ich tat desgleichen. Er bewegte seine Lippen und ich formte meine nach den seinen. Er furchte seine Stirne und die gleichen Furchen zogen sich durch meine Stirn

(Fortsetzung folgt.)

Turnen – Sport – Spiel

FIFA-Tagung in Paris

Fußball-Weltmeisterschaft erst 1938

Der Verwaltungsausschuß des Fußball-Weltverbandes (FIFA) hielt in Paris unter dem Vorsitz seines Präsidenten Jules Rimet eine Sitzung ab. Im Mittelpunkt der Beratungen stand der französische Antrag, anläßlich der Pariser Weltausstellung 1937 die Veranstaltung der 3. Fußball-Weltmeisterschaft zu genehmigen. Die bisher von dem Französischen Fußball-Verband erst in Angriff genommenen Vorarbeiten erschienen jedoch dem Verwaltungsausschuß noch nicht ausreichend genug. Da auch die Frage der finanziellen Garantien keineswegs gesichert ist, wurde der französische Antrag abgelehnt. Es wurde beschlossen, das Turnier um den Fußball-Weltpokal erst im Jahre 1938 durchzuführen. Der mit der Veranstaltung zu betrauende National-Verband und alle weiteren Einzelheiten werden auf der FIFA-Tagung am 13. und 14. Aug. in Berlin bestimmt. — Die Tagesordnung für den olympischen Fußball-Kongreß wurde gutgeheißen. Einzelne bemerkenswerte Beratungspunkte der technischen Komission sind der österreichische Vorschlag, bei internationalen Spielen die Schiedsrichter zu Meldungen über unsportliches Verhalten von Teilnehmern zu verpflichten und den Landesverbänden aufzugeben, innerhalb von 14 Tagen über die angewandte Strafmaßnahme zu berichten. Die Regel-Kommission, der bekanntlich auch Dr. Bauwens angehört, will in der Frage des Spieleraustausches bei internationalen Kämpfen ausdrücklich festgelegt wissen, daß bei Verletzungen nur der Torhüter ersetzt werden darf. Weiterhin sollen vom Platz verwiesene Spieler bis zu der von ihrem Landesverband zu erwartenden Bestrafung von der Teilnahme an einem weiteren internationalen Kampf ausgeschlossen sein.

Für das olympische Turnier wurden die verschiedenen Schiedsrichterausschüsse zusammengestellt. Das Oberste Schiedsgericht, die beiden Schiedsrichterausschüsse und das Berufungsgericht werden von den Mitgliedern des Verwaltungsausschusses gebildet, soweit sie nicht mit anderen Aufgaben betraut werden. Der Platzkommission gehören Dr. Bauwens-Deutschland, Lotsy-Holland, Fischer-Ungarn und Prof. Pelikan-Tschechoslowakei an.

TV. Spenge wurde Ostwestfalenmeister

Termine der Handball-Aufstiegsspiele

Im TV Spenge wurde jetzt der Bezirksmeister der Mindener Gruppe ermittelt. Der TV Spenge schlug den TV Gadderbaum mit 5:4 und nimmt so mit diesem an der einfachen westfälischen Aufstiegsrunde zur Gauliga teil, die damit folgende Teilnehmer umfaßt: TV Spenge, TV Gadderbaum, Westfalia Dortmund-Somborn, Post-SV Hagen, Reichsb.-SV Recklinghausen und Jahn Werdohl. Zwei Mannschaften steigen auf. Die Spiele sehen folgende Paarungen vor:

26. April: Post Hagen — Jahn Werdohl, Westfalia Somborn — TV Gadderbaum, TV Spenge — Recklinghausen.
3. Mai: Gadderbaum — Post Hagen, Werdohl — TV Spenge, Recklinghausen — Westf. Somborn.
10. Mai: Post Hagen — Recklinghausen, Spenge — Westf. Somborn, Werdohl — Gadderbaum.
17. Mai: Post Hagen — Spenge, Westf. Somborn gegen Werdohl, Gadderbaum — Recklinghausen.
24. Mai: Westfalia Somborn — Post-SV Hagen, Spenge — Gadderbaum, Werdohl — Recklinghausen.

Schmeling — Louis am 18. Juni in Newyork

Aus Newyork kommt die Meldung, daß der Kampf zwischen Max Schmeling und Joe Louis endgültig am 18. Juni im Yankee-Stadion zu Newyork stattfindet. Das Stadion wird erweitert, so daß 100 000 dem Kampf beiwohnen können. Newyork wurde als Kampfstätte gewählt, obgleich Philadelphia und San Diego die größten Anstrengungen machten, den Kampf in ihren Mauern abzuhalten.

Reitturnier in Bielefeld

Nekordnennungsergebnis von 800 Meldungen

Das Bielefelder Reitturnier, das in den Tagen von 1. bis 3. Mai die Spitzenklasse des deutschen Turniersports am Start vereinen wird, hat ein Rekordnennungsergebnis gefunden, wurden doch nicht weniger als 800 Meldungen aus allen deutschen Gauen abgegeben. Neben der Kavallerieschule Hannover und den westfälischen Reitern sind vor allem die Ställe aus Berlin, Hamburg, Stuttgart und Paderborn sehr zahlreich vertreten. Am stärksten umstritten werden auch in diesem Jahre wieder die Jagdspringen sein. So hat das Jagdspringen der Klasse A insgesamt 129 Nennungen gefunden; so daß es in zwei Abteilungen durchgeführt werden muß. Für das Jagdspringen der Klasse S wurden 33, für das Zeitspringen 89, für den Klasse-L-Ausgleich 102 und das Springen der mittleren Klasse 52 Nennungen abgegeben. Den Höhepunkt des Turniers bildet das mit einem Ehrenpreis ausgestattete und mit 1000 Mark dotierte schwere Jagdspringen, das 20 der besten deutschen Pferde und Reiter im Kampf sehen wird. Auch in den übrigen Wettbewerben läßt die Besetzung nichts zu wünschen übrig.

Versuchsfahrten der Adlerwerke

Zwei Unterbrechungen am Montag

Die Versuchsfahrten, die die Adlerwerke am Montagmittag mit ihrem 1,7-Liter-Trumpf-Wagen auf der Reichsautobahn bei Frankfurt a. M. begonnen haben, mußten im Laufe des Tages zweimal unterbrochen und neu angesetzt werden. Das erste Mal zwang ein Ventilschaden gegen 11 Uhr zum Abbruch der Fahrt. Der um 12 Uhr neu gestartete Wagen lief dann einwandfrei, zeitweise mit dem ausgezeichneten Stundendurchschnitt von 169 Kilometer, bis um 21 Uhr erneute Störungen eine Unterbrechung der Fahrt notwendig machten. Nach Beseitigung dieser Störungen nahm der Versuchswagen um 1.40 Uhr Dienstagfrüh die Fahrt wieder auf.

Adler fuhr Klassenrekorde

Zwei internationale Klassenrekorde fuhr der Adler-1,7-Liter-Stromlinienwagen am Dienstag auf der Autobahnstrecke Frankfurt a. M.—Viernheim. Der erste war um die Mittagszeit fällig. Der Wagen hatte in zwölf Stunden 1913,812 Kilometer zurückgelegt und dabei eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 159,484 Kilom.-Std. erreicht. Den alten Rekord stellten die Engländer Eyston und Denley im März 1934 auf der Autobahn von Linas—Montlhéry bei Paris mit 1898,150 Kilometer auf. Das Stundenmittel hatte dabei 158,179 Kilometer betragen, ist also um 1.305 Kilometer pro Stunde verbessert worden. Insgesamt wurden bei der neuen Rekordfahrt 15,662 Kilometer mehr zurückgelegt.

Eine halbe Stunde später fiel der zweite internationale Klassenrekord. Eystons-2000-Kilometer-Leistung wurde von 12:38:18,4 = 158,247 Kilom.-Std. um 7:38 Minuten und 1.669 Kilom.-Std. auf 12:30:40,4 = 159,856 Kilom.-Std. verbessert.

Die Leistung des Wagens ist um so höher einzuschätzen, als sie mit einem normalen seitengesteuerten Adler-Trumpf-Motor erreicht wurde, wobei der Verbrauch nur neun bis zehn Liter für 100 Kilometer betrug. Zudem waren die Witterungsverhältnisse zeitweise sehr ungünstig; es regnete und schneite.

Ab Mittwochfrüh 6 Uhr wird die Prüfungsstrecke verlängert. Sie führt dann auf der nichtabgesperrten Reichsautobahn vom Kilometerstein 0 in Frankfurt a. M.-Süd bis Heidelberg und zurück. Die vier Fahrer lösen sich alle viereinhalb Stunden am Steuer ab.

Es gibt zwei Stärkle

Kürzlich konnte man lesen, der bekannte schweizerische Rennfahrer Stärkle würde in Zukunft für BMW fahren. Nun stimmt dies nur teilweise. Der bekannte Beiwagenfahrer Hans Stärkle wird auch in Zukunft seiner NSU treu bleiben, dagegen fährt sein Bruder Ernst das BMW-Rad.

Großer Preis von Genf abgesagt

Der internationale Motorsport-Kalender für 1936 hat eine weitere Einschränkung erfahren, denn der „Große Preis der Stadt Genf", der zum 1. Juni vorgesehen war, ist abgesagt worden. Wahrscheinlicher Grund ist mangelndes Interesse. Nun hat aber die Sache einen Haken. Mit dem Rennen sollte eine Lotterie verbunden sein und inzwischen wurden bereits für rund 200 000 Franken Lose verkauft. Um nun die Loseinhaber nicht zu enttäuschen, soll an Stelle des Autorennens am 31. Mai ein internationales Motorradrennen neu ausgeschrieben werden.

Sandri will NSU fahren

Der bekannte italienische Motorrennfahrer Sandri möchte gern die schnelle NSU-Maschine fahren und ist dieserhalb jetzt mit dem Neckarsumler Werk in Verhandlungen eingetreten. Es ist damit zu rechnen, daß der Italiener das Solitude-Rennen am 17. Mai schon auf einer NSU-Maschine bestreiten wird.

Drei-Tage-Mittelgebirgsfahrt im Eulengebirge

Die Drei-Tage-Mittelgebirgsfahrt wird diesmal im Eulengebirge durchgeführt werden, und zwar sind als Termin die Tage vom 3. bis 5. Juni oder vom 4. bis 6. Juni vorgesehen. 400 Fahrzeuge werden diesmal nur zugelassen; Start- und Zielplatz der drei Tage ist Salzbrunn. Am Schluß der dreitägigen Zuverlässigkeitsfahrt haben Fahrer und Material sich noch einer besonderen Abschlußprüfung auf einer 25 Kilometer langen Strecke zu unterziehen. — Der Meldeschluß zur Drei-Tage-Fahrt wurde auf den 18. Mai festgesetzt.

Toto und Tip

Enghien

1. Rennen: 1. Guipre (Juge), 2. Little Brother. Toto: Sieg 16:10. 2 liefen.
2. Rennen: 1. Glitter (Pelat), 2. Dolce, 3. Tournesol. Toto: Sieg 91, Platz 21, 14, 22:10.
3. Rennen: 1. Périmigé (Bates), 2. Maryland, 3. Saducéenne. Toto: Sieg 41, Platz 15, 13, 15:10.
4. Rennen: 1. Grelot (Rochet), 2. Irrésistible, 3. Pommard 2. Toto: Sieg 34, Platz 18, 26, 25:10.
5. Rennen: 1. Comilon (Bonaventure), 2. Erminette, 3. Beautour. Toto: Sieg 36, Platz 17, 26, 28:10.
6. Rennen: 1. Harrar (Pelat), 2. Botanist, 3. Mlle d'Argagnon. Toto: Sieg 36, Platz 14, 20, 18:60.

Handel und Industrie

Märkte

Berliner Metallnotierungen

Berlin, 21. April. (Amtlich.) Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 52,75; Original-Hütten-Aluminium, 98 bis 99%, in Blöcken 144; desgl., in Walz- oder Drahtbarren 148; Reinnickel, 98—99% 269; Silber in Barren, ca. 1000 fein, per Kilo 38,75—41,75 RM.

Kölner Hauptmarkt

Köln, 21. April. Nach dem Unwetter der letzten Tage hat wohl niemand einen so gut beschickten Kölner Hauptmarkt erwartet, als er heute zu verzeichnen war. Namentlich war das Angebot in Spinat überaus groß. Ein kalter Wind strich in der Nacht über die Marktflächen und das verursachte eine erhöhte Nachfrage nach Gemüsen aller Art. Italienischer Blumenkohl war nicht mehr in der Halle. An den Kartoffelständen war genügend Ware. Für Saatkartoffeln wurden gefordert: Zwikkauer Frühe 7, Julinieren 8,50—9,00, Odenwälder Blaue 10,00, Preußen 5,00, Erdgold 5,80, Ackersegen 5,00 RM der Zentner. Der Geflügelmarkt war gut beschickt. Es kosteten: Hähne 1,10—1,30, Gänse 1,10, Hühner 100—110 Pfg. das Pfund. Tauben 60—70 Pfg. das Stück. Markenbutter 1,45—1,47, Landbutter 1,35, Margarine 0,56—0,97 RM das Pfund. Käse: Holländer 80—120, Schweizer 105—120, Tilsiter 85—95, Edamer 75—90, Limburger 50—60 Pfg. das Pfund. Mainzer 110—120 Pfg. das Kistchen. An den Seefischständen war wieder genügend Ware vorhanden und das Geschäft belebt. Schellfische und Kabeljau kosteten 25—55 Pfg. das Pfund. Geräucherte Ware war zu alten Preisen genügend zu haben. Rheinfischer waren nicht erschienen. Der Obstmarkt war mäßig beschickt und der Verkauf vollzog sich langsam. Eßäpfel kosteten 18—45, Kochäpfel 14—52 Pfg. das Pfund; Birnen gab es nicht mehr. Gut bestellt war der Blumenmarkt, bei mäßigem Geschäft. Es kosteten im Großhandel: Kopfsalat aus den Treibhäusern 13—18, aus dem Freiland 8—10, Breitlauch 1—4, Kohlrabi 16—42, Selerieknollen 4—22, schwarzer Rettich 8—10, Meerrettich 15—22, Salatgurken 35—50 Pfg. das Stück, Butterkohl 8—9, Rotkohl 16—17, Wirsing 16—18, Weißkohl 12—13, Spinat 3—5, Schwarzwurzeln 15 bis 24, Zwiebeln 9—10, Rhabarber 8—13, Sauerampfer 20, Kettensalat 40, Pflücksalat 45 Pfg. das Pfund, Rübstiel 4—10, Mangold 2—4, Radieschen 8—10, Schnittlauch 1—2, Maikräuter 4—5 Pfg. das Gebund. — An Auslandswaren: Kopfsalat 15—20, Schwarzwurzeln 28—30, argentinische Zwiebel 11, kanarische Tomaten 30—40 Pfg. das Pfund, holl. Gurken 45—50 Pfg. das Pfund, amerik. Aepfel Kiste 18—20, kalifornische Birnen 22—24, Valencia-Apfelsinen 12—17, Jaffa-Apfelsinen 17—20, Zitronen 8—12 RM die Kiste, italienische Aepfel 25, Schweizer 18—25, belg. 15—25, Bananen 32—35, Ananas 100—110, Brüsseler Trauben 180—200, Almeria-Trauben 45—55 Pfg. das Pfund, Pampelmusen 30—40 Pfg. das Stück.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Köln

Die Preise sind Import- und Großhandelspreise (Börsenpreise)

Köln, 21. April. Weizen, rhein., 76-77 kg, Preis für den Landwirt ab Erzeugerstation W XIX 21.60 W XVI 21,20, Handelspreis Frachtlage Köln 22,00. Futterweizen 22,00; Roggen, rhein., 72/73 kg, Preis für den Landwirt ab Erz.-Station R XVIII 17,90 R XV 17,50, R XIV 17,40, R XIII 17,30, Handelspreis Frachtlage Köln 18,30, Futterroggen 18,30 Futterhafer, rhein., Preis für den Landwirt ab H XVI 17,40, H XVIII 17,60, H XIX 17,70; Futtergerste, 61/62 kg, Preis für den Landwirt ab Erz.-Station G XII 18,30, G XI 18,10, G XIV 18,60 die nachfolgenden Notierungen f. Weizen- u. Roggenmehl sowie Roggenschrot verstehen sich gemäß Anordnung der Wirtsch. Vereinig. bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation zuzügl. 0,50 RM. Frachtausgleich. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20% Austauschweizen 3,00 RM. höher die 100 kg, mit einer Beimischung von 10% 1,50 RM. höher die 100 kg. Auf- und Abschläge gemäß Anordnung der W. V. Weizenmehl, inl., Grundtype 790, für W XIX 28,70 und W XVI 28,70. Deutscher Weichweizengrieß (Mühlenpreis einschließlich Frachtausgleich) 35,20; Roggenmehl inl., Grundtype 997, für Preisgeb. R XVIII 23,15, R XV 22,95, R XIV 22,95, R XIII 22,75. Roggenschrot, inl., Grundtype 1800, für das Preisgebiet R XVIII 19,65, R XV 19,45, R XIV 19,35, R XIII 18,75; Weizenkleie, Grundpreis 12,15, Handelspreis 12,50; Weizengrießkleie (Vollmehl) 13,65—14,05; Weizennachmehle 16,25—17,25; Roggenkleie, Grundpreis 10,80, Handelspreis 11,15; Roggengrießkleie (Vollmehl), Handelspreis ab Mühle 13,80—14,20; Trockenschnitzel ab Fabrik 9,05; Zuckerschnitzel ab Fabrik 10,65; Wiesenheu, lose, 6,80—7,50; Luzerneklecheu 7,80—8,20; Roggenstroh, gepreßt, ab rhein. Station 2,40—2,60; Weizenstroh, gepreßt, ab rhein. Station 2,40—2,60; Hafer- u. Gerstenstroh, gepreßt, ab rhein. Station 2,20—2,40. — Stimmungsbericht: Weizen war wenig am Markt und wurde auch nur vereinzelt von den Mühlen aufgenommen, Roggen blieb bei fehlendem Angebot dringend gefragt. Hafer und Gerste waren ohne Geschäft. Weizenmehl wurde laufend gekauft. In Roggenmehl hielt die gute Nachfrage an, so daß der Bedarf nicht volle Deckung fand.

Viehmärkte

Schlachtviehmarkt in Berlin

Berlin, 21. April. (Amtlich.) Auftrieb: Rinder (Großvieh) 1357, darunter: Ochsen 348, Bullen 217, Kühe, Färsen, Fresser 792; Kälber 2970, Schafe (Lämmer und Hammel) 4455; Schweine 12 698, aus dem Ausland 67. Marktverlauf: Rinder glatt, Spitzentiere üb. Notiz, Schafe mittelmäßig, Schweine belebt. Es kosteten: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 44, sonstige vollfleischige 40, fleischige 35; Bullen: jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 42, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 38, fleischige 33; Kühe: jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 41, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 37, fleischige 32, gering genährte 24; Färsen (Kalbinnen): vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 43, vollfleischige 39; Kälber: Doppellender bester Mast 95—110, beste Mast- und Saugkälber 79—83, mittlere Mast- und Saugkälber 64—76, geringere Saugkälber 50—60, geringe Kälber 40—48; Lämmer und Hammel: Stallmastlämmer 48—51; Stallmasthammel 45—48, mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel 41—44, geringere Lämmer und Hammel 32—40; Schafe: beste Schafe 36—38, mittlere Schafe 33—35, geringe Schafe 22—31; Schweine: Fettschweine über rund 300 Pfund Lebendgewicht: fette Speckschweine 54,50, vollfleischige Schweine 53,50, vollfleischige von etwa 240—300 Pfund 52,50, von etwa 200—240 Pfund 50,50, von etwa 160—200 Pfd. 48,50; Sauen: fette Speksauen 53,50, andere Sauen 50,50. — Die Preise sind Marktpreise für lebend gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- u. Verkaufsunkosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Akkumulatorenfabrik A.-G.

Gleichbleibende Aufwärtsentwicklung im neuen Jahr

Die o. GV. der Akkumulatorenfabrik A.-G., Berlin, Hagen i. W., genehmigte den bekannten Abschluß für 1935 mit wieder 12 Proz. Dividende, wovon 4 Proz. an den Anleihestock abgeführt werden. Die turnusmäßig ausscheidenden AR.-Mitglieder wurden wiedergewählt. Ueber das neue Geschäftsjahr berichtete der Vorsitzende, daß auf allen Gebieten der Gesellschaft eine weitere Aufwärtsbewegung im Vergleich zu den entsprechenden Monaten des Vorjahres zu verzeichnen sei. Das Tempo sei auf einigen Gebieten schneller geworden als in der Vorjahreszeit, auf anderen Gebieten sei es ein wenig dahinter zurückgeblieben. Im allgemeinen sei eine gleichbleibende Aufwärtsentwicklung festzustellen.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	21. April Geld	21. April Brief	20. April Geld	20. April Brief
Argent. (Buen.-Air.)	0,682	0,686	0,682	0,686
Belg. (Brüss. u. Antw.)	42,07	42,15	42,09	42,17
Dänem. (Kopenhag.)	54,86	54,96	54,86	54,96
Danzig (Danzig)	46,80	46,90	46,80	46,90
England (London)	12,285	12,315	12,285	12,315
Frankreich (Paris)	16,385	16,42	16,395	16,435
Holland (Amsterdam und Rotterdam)	168,76	169,10	168,76	169,10
Italien (Rom u. Mail.)	19,60	19,64	9,60	19,64
Jugosl. (Belg., Zagr.)	5,654	5,666	5,654	5,666
Norwegen (Oslo)	61,73	61,85	61,73	61,85
Oesterreich (Wien)	48,95	49,05	48,95	49,05
Schweden (Stockh.)	63,32	63,44	63,32	63,44
Schweiz (Zürich, Basel, Bern)	81,03	81,19	81,05	81,21
Span. (Madr., Barcel.)	33,97	34,03	33,97	34,03
Tschechoslow. (Prag)	10,275	10,295	10,28	10,30
Ver. St. v. Amerika (New York)	2,487	2,491	2,487	2,491

Berliner Börsenkurse vom 21. April 1936

	21. 4.	20. 4.
Anleihen:		
D. R.-Anl. 27	100 3/4	98 1/8
D. R.-Inl. v. 29	—	—
Banken:		
Com.- u. Privat-Bk.	91 1/4	91 1/2
Dtsch. Bk. u. Diskt.	88 1/2	81 1/2
Dresdner Bank	89 1/4	92 1/2
Reichsbank	184	183
Rh.-Westf. Boden-Cred.	121.	120 1/2
Verkehrswerte:		
Reichsbahn V.-A.	125 3/8	125 1/8
Hapag	14 5/8	14 1/8
Nordd. Lloyd	15 1/2	15 5/8
Brauereien:		
Dortm. Aktien	166 1/4	168.
Dortm. Ritter	101	100 b
Dortm. Union	195 1/2	
Schlegel-Scharp.	103 1/2	107 1/2
Wicküler-Küpper	—.—	
Sonstiges:		
Aku	50 5/8	40 1/4
A. E. G.	35 1/8	35 3/4
Bemberg I. P.	84 1/2	82 1/2
Chem. Ind. Gelsenk.	—	95
Cont. Cautsch.	179 1/4	180 1/4
Daimler Mot.	103 7/8	103 1/4
Dtsch. Erdöl	118 7/8	119 1/8
El. Licht u. Kraft	141 1/4	141 1/2
Eschw. Bergw.		283
I.-G.-Farbenind.	65	16 1/8
Felten-Guillaume	24 3/4	123 3/4
Friedrichshütte		
Gebhard & Co.	117 1/2	115 3/4
Gelsenk. Bergw.		

	2. 4.	20. 4.
Ges. f. el. Unt.	132 3/4	132 1/4
Goedh. Gebr.	116 1/2	116
Goldschmidt	112	110 1/4
Harpener Berg	124 1/2	124 1/2
Hoesch-Eisen-Köln-Neuessen	98 1/2	97.
Kali Aschersleben	129 1/2	—.—
Klöcknerw.	94	93 1/2
Köln Gas u. Elek.	78 7/8	78 1/2
W. Krefft	79.	79.
Kromschröder G.	99 1/2	—
Kronprinz Metall	50 1/4	
Küppersbusch	114.	—
Lahmeyer	132 1/4	132
Mannesm.-Röhren	87 5/8	87 1/2
Mansfeld	1 08 1/4	142.
Maschb.-Untern.	89 1/2	89
Mülh. Bergw.		
Phönix Bergw.	—.—	—.—
Rhein. Braunk.	—.—	330.
Rh. Elektrizität	131	131 1/4
Rhein-Spiegel	84 3/4	86 3/4
Rhein-Stahl	123 3/4	122.—
Rh.-Westf. Elektr.	129.	128 7/8
Rhein-West. Kalk	125.—	124
Roddergrube	—.—	—
Salzdetfurth	189 7/8	189
Schött. Herm.	—.—	—
Schwelm-Eisen	185 1/4	184 1/2
Siemens u. Halske	75	
Stolb. Zinkh.		
Stollwerck	99 3/4	99 3/4
Westdtsch. Kaufh.		
Ver. D. Nickel	152 —	150
Ver. Glanzst. Elbf.	—.	125
Ver. Stahlwerke	86 1/2	86
Warstein Gruben	67 1/4	66 3/4
Wasserw. Gelsenk.	165	164.—

	21. 4.	20. 4.
Westeregeln	129 1/2	127 3/4
Westdtsch. Kaufhof	37	36 1/4
West.-Draht Hamm	130	132 1/2
Westfälische Landesbankanl.:		
6% Prov. Feing. 25	94 1/2	94 1/2
6% dto. 26	93 3/4	93 3/4
6% dto. 27 R 1	93 3/4	93 3/4
6% Komm. Obl. 28/29 2—3	93 1/4	93 1/4
6% dto. 30 R 4	93 3/8	93 3/8
6% Goldpfdbr. R 1	95 1/8	95 1/4
Westf. Provinzial-anleihe-Auslosg.	111 1/2	111 1/2
Festverzinsliche Werte:		
5% Preuß. Ld.-Br.-anstalt R. 19	97.—	97.—
6% dto. 4	97.—	97.—
6% dto. 11	97	97.—
6% dto. 13/15	97.	97.—
6% dto. 21	97.—	97.—
5% dto. Komm. 20	94 3/4	94 3/4
6% dto. 16	94 3/4	94 3/4
6% dto. 6	94 3/4	94 3/4
6% dto. 8	95	95.—
5% Pr. Centr.-Bod u. Pfdbr. Fm. 1	96 1/2	96 1/2
6% dto. Komm.-Obl. 1	94	94.—
Durchschnittsk. der Steuergutscheine	108 1/2	08.9

— + bedeutet ohne Angebot und Nachfrage

Bilder vom Geburtstag des Führers

Der Führer ernannte:



Generaloberst von Blomberg zum Generalfeldmarschall;



General der Flieger Hermann Göring zum Generaloberst;



Admiral Raeder zum General-Admiral, und

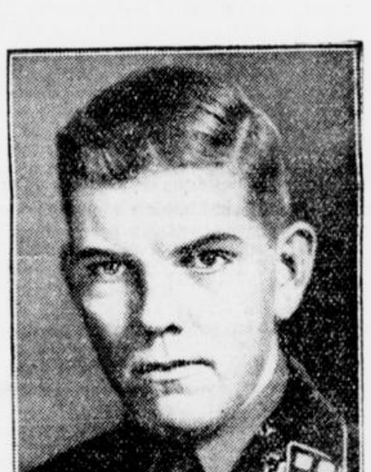


General der Artillerie Freiherr von Fritsch zum Generaloberst.



Aufmarsch der Panzerwagen im Berliner Lustgarten

Zur großen Parade vor dem Führer waren am Montagvormittag die Formationen der Tankwaffe im Lustgarten aufmarschiert. (Scherl — M.)



Der Führer ernannte den stellvertretenden Pressechef der Reichsregierung, Berndt, zum Ministerialrat. (Scherl — M.)



Die Jugend beglückwünscht den Führer am Geburtstagsmorgen

Einige Glückliche bekamen am Morgen des 20. April die Erlaubnis, dem Führer persönlich die Glückwünsche zum Geburtstag zu überbringen. Wie freudig strahlen ihre Gesichter, und mit freundlichem Lächeln dankt Adolf Hitler diesen jungen Deutschen für ihre Wünsche. (Hoffmann — M.)

Alle wollten sich in die Glückwunschliste eintragen

In der Reichskanzlei waren die Glückwunschlisten zur Eintragung ausgelegt und schon um Mitternacht vor dem Geburtstag herrschte ein gewaltiger Andrang, denn jeder wollte durch seinen Namenszug dem Führer ein Zeichen der Glück- und Segenswünsche übermitteln. (Scherl — M.)





Zabala schlug Nurmis Weltrekord

In München fand ein großartiger Wettbewerb der Langstreckenläufer statt. Trotz ungünstigen Wetters, bei Schneefall und Kälte, erzielte der argentinische Olympia-Sieger Juan Zabala einen neuen Weltrekord über 20 Kilometer mit 1:04:00,2. Er stürzte damit den von Nurmi am 4. September 1930 aufgestellten Weltrekord, der auf 1:04:38,4 stand. (Scherl — M.)

Volksgerichtshof ordentliches Gericht

Ndz. **Berlin,** 21. April. Die Reichsregierung hat ein Gesetz beschlossen, wonach der Volksgerichtshof seinen bisherigen Sondercharakter aufgibt und künftig ordentliches Gericht im Sinne des Gerichtsverfassungsgesetzes ist. Der Volksgerichtshof wird an hauptamtlichen Mitgliedern mit einem Präsidenten und der erforderlichen Zahl von Senatspräsidenten und Räten besetzt. Der Präsident, die Senatspräsidenten und Räte werden auf Lebenszeit ernannt. Sie müssen die Befähigung zum Richteramt besitzen und das 35. Lebensjahr vollendet haben. Die ehrenamtlichen Mitglieder des Volksgerichtshofes werden vom Führer und Reichskanzler auf Vorschlag des Reichsjustizministers für die Dauer von fünf Jahren bestellt. Das Amt der Staatsanwaltschaft beim Volksgerichtshof wird durch einen oder mehrere Reichsanwälte oder Staatsanwälte ausgeübt. Gleichzeitig werden durch Gesetz mit Wirkung ab 1. April 1936 die Mitglieder und das Büropersonal des Volksgerichtshofs in die Besoldungsordnung eingegliedert. Das Gesetz bestimmt, daß die auf Grund von früheren Vorschriften ernannten ehrenamtlichen Mitglieder des Volksgerichtshofes nach Maßgabe ihrer bisherigen Ernennung weiter im Amt bleiben. Dasselbe gilt für Mitglieder, die die Befähigung zum Richteramt haben müssen. Von ihnen scheiden jedoch am 31. Oktober 1936 diejenigen aus, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht zu hauptamtlichen Mitgliedern des Volksgerichtshofes ernannt worden sind.

Gegen ungerechtfertigte Mietzinssteigerungen

dnb. **Berlin,** 21. April. Um die minderbemittelten Volksschichten gegen ungerechtfertigte Mietserhöhungen und grundlose Kündigungen zu schützen, hat die Reichsregierung ein Gesetz zur Aenderung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes beschlossen, das am 20. April 1936 im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden ist. Durch dieses Gesetz wird vor allem die weitere Lockerung des Mieterschutzes eingestellt. Freigewordene oder frei werdende Räume, die nach den bisher geltenden Vorschriften den Schutz des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes verlieren würden, behalten also diesen Schutz. Die kleinen und mittleren Wohnungen werden hiernach in dem gleichen Umfange wie bisher geschützt. Dagegen ist von einer allgemeinen Ausdehnung dieses Schutzes auch auf große Wohnungen abgesehen worden.

Die geltenden Bestimmungen über die Mietshöhe werden wirksamer gestaltet. Der Reichsarbeitsminister und der Reichsminister der Justiz sind ermächtigt worden, das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz zu ändern und dabei die bisherige Fassung zu vereinfachen und klarzustellen. Auf Grund dieser Ermächtigung wird das Reichsmietengesetz eine völlig neue Fassung erhalten, die in den nächsten Tagen ebenfalls veröffentlicht werden wird. Die gesetzliche Miete wird jedoch die gleiche wie bisher bleiben.

Verstärkte Suche

nach dem deutschen Gesandten von Stohrer

dnb. **Kairo,** 21. April. Trotz aller Bemühungen, die auch nachts mit Scheinwerfern fortgesetzt wurden, hat man bis Dienstag früh keine Nachricht von dem in der Wüste verschollenen deutschen Gesandten von Stohrer erhalten. Am Morgen des dritten Tages wurden die Nachforschungen in verstärktem Umfange aufgenommen. Drei Geschwader der königlichen Luftmacht, unterstützt durch ägyptische Flieger und Flugzeuge sind mit besonderen Suchgeräten, Benzin, Lebensmitteln und Fallschirmen erneut gestartet. Auch mehrere Wagen der deutschen Kolonie haben die Suche aufgenommen. Patrouillen des Kamelreiterkorps der Grenzverwaltung sind ständig unterwegs. Von der anderen Seite wird die Suchaktion von dem Gouverneur der Oase Bacharie geleitet.

In Fachkreisen glaubt man, daß Gesandter von Stohrer infolge eines Sandsturmes bereits 50 Kilometer hinter den Pyramiden von Gizeh vom Wege abgekommen sei. Er hatte das internationale Autorennen außer Konkurrenz begleitet und seinen Chauffeur mit einem anderen Wagen und Lebensmitteln vorausgeschickt, die seinen eigenen für zwei bis drei Tage berechneten Vorrat ergänzen sollten.

Die Ueberführung

der fünf verunglückten englischen Schüler

dnb. **Freiburg,** 21. April. Die große Anteilnahme der Bevölkerung an dem schweren Unglück, das eine englische Schülergruppe im Schauinsland-Gebiet betroffen hatte, fand ihren Ausdruck in der zahlreichen Beteiligung bei der Ueberführung der ums Leben gekommenen Schüler am Dienstagvormittag. Neben Einheiten der Hitler-Jugend, des Jungvolks und des BDM. hatten sich vor dem Freiburger Friedhof Tausende eingefunden.

Glückwünsche der SA. an die Wehrmachtsführer

Berlin. Aus Anlaß ihrer Beförderungen hat Stabschef Lutze dem Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg und den Oberbefehlshabern der Wehrmachtsteile Generaloberst Freiherrn von Fritsch, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder und Generaloberst Göring telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche der SA. übermittelt.

Debatte um einen gefundenen Zettel

Achter Tag des Bauunglücksprozesses — Ein Zwischenfall

dnb. **Berlin,** 21. AApril. Zu Beginn der Dienstag-Vormittagssitzung kam es im Berliner Bauunglücksprozeß zu einem Zwischenfall. Unmittelbar nach der Eröffnung der Verhandlung teilte der Staatsanwalt mit, daß unter den Bänken der Angeklagten und Verteidiger am Schluß der letzten Sitzung am Freitag vergangener Woche ein Zettel folgenden Inhalts gefunden worden sei: „Kellberg wird wegen Nordkopf Stellung nehmen. Soll ich ihm nochmals schwere Fehler vorhalten (falsche Zeichnungen)?" Der Staatsanwalt bemerkte, daß es ihm fernliege, die Verteidigung irgendwelchen Materials berauben zu wollen. Nur müsse er wissen, wer den Zettel geschrieben habe.

Der Vorsitzende ließ das Stück Papier bei den Verteidigern und bei den Angeklagten herumreichen. Nun erklärte Wenher, daß er den Zettel geschrieben habe. Er sei für seinen Verteidiger bestimmt gewesen. Der Vorsitzende machte ihn darauf aufmerksam, daß es in Moabit nicht üblich sei, derartige Zettel zu schreiben, die leicht den Schein unerlaubter Beeinflussung erwecken könnten und auch der Verteidigung Schwierigkeiten bereiten können. Wenher gab eine längere Erklärung darüber ab, was er durch den Zettel habe zum Ausdruck bringen wollen. Sein Verteidiger erklärte, er habe seinen Mandanten angeregt, sich während der Verhandlung Notizen über alle Zweifelsfragen zu machen, um nach der Verhandlung diese Dinge mit ihm besprechen zu können. Es sei also weder ein Verletzung der Wahrheitspflicht erfolgt noch eine solche vom Angeklagten Wenher gedacht gewesen.

Der Zettelinhalt greift mitten hinein in das schwierige Problem der Zuständigkeitsabgrenzung zwischen Wenher und seinem Vorgesetzten, den Reichsbahnoberrat Kellberg. Auf Befragen erklärte Kellberg, daß schon im Juli, wenn zunächst auch für einen anderen Bauabschnitt als die Einsturzstelle, die Frage der mangelnden Einbindetiefe der Rammträger zur Sprache gekommen sei. Wenher habe von einer neuen Rammung aus Sicherheitsgründen abgeraten und statt dessen eine Sicherung der Rammträger durch Einbetonierung der Trägerfüße vorgeschlagen.

Ein klassischer Zeuge

Nichts gesehen und alles beschworen

Eine aufregende nächtliche Szene, die sich vor mehr als sieben Jahren vor einer Luxusbar am Kurfürstendamm abgespielt hat, war der Ausgangspunkt eines Meineidsprozesses, mit dem sich das Berliner Schwurgericht befassen mußte. Ein Rattenkönig von Zivil- und Strafprozessen, von Klagen, Gegenklagen und Anzeigen hat damit seinen endgültigen Abschluß gefunden.

Es war im November 1928, als zwei Herren in Abendmantel, Frack und Zylinder eine lebhafte Auseinandersetzung vor der Bar hatten und schließlich handgemein wurden. Die eine Folge der Schlägerei war ein Zeitungsinserat, durch das einer der beiden Herren Augenzeugen des Vorfalles suchte, und die weitere Folge das Auftauchen des damals 30jährigen Johannes Köhler, dem es vorbehalten blieb, einen heillosen Wirrwarr in die so einfache Sachlage zu bringen. Er hoffte nämlich, mit diesem Fall der Ebbe in seiner Brieftasche steuern zu können.

Obwohl Köhler nicht die geringste Ahnung von den Vorfällen hatte, meldete er sich auf die Anzeige und verstand es, durch vorsichtiges Ausfragen den Sachverhalt kennen zu lernen. Er behauptete natürlich, daß der Aufgeber des Inserats im Recht war und daß er als Zeuge das gern bestätigen würde. Nach wenigen Tagen präsentierte er dann eine Rechnung über 40 Mark für angeblichen Verdienstausfall — in Wirklichkeit war Köhler erwerbslos — und unterstützte seine Forderung mit der Drohung, es werde sonst „Unannehmlichkeiten" geben.

Der Erpresser wurde an die frische Luft gesetzt, worauf er schnurstracks mit fliegenden Fahnen zur Gegenpartei überlief. Wieder trat er als „Augenzeuge" auf und diesmal war natürlich der andere der Angreifer. Er erbot sich, gewissermaßen als Privatdetektiv die Vorfälle aufzuklären und liquidierte für seine Bemühungen recht nette Beträge. Das Resultat seiner „Ermittlungen" war die „Feststellung", daß der Gegner den Portier der Bar bestochen habe, damit dieser zu seinen Gunsten aussage. So kam es unter gütiger Mitwirkung des klassischen Zeugen zur ersten haltlosen Strafanzeige wegen Zeugenbeeinflussung.

An den einen Prozeß schlossen sich viele andere, in denen man schließlich im Jahre 1932 auch den „Augenzeugen" Köhler selbst vorlud. Er erklärte, daß er wirklich die Vorfälle beobachtet habe und betonte, er sei in keiner Weise finanziell an dem Streit interessiert. Diese faustdicken Lügen bekräftigte er mit seinem Eide.

Aber nun nahm die Gerechtigkeit ihren Lauf. Der erste „Schützling" Köhlers durchschaute den Gauner und zeigte ihn wegen versuchten Betruges und Erpressung an. Vier Monate hatte Köhler Muße, im Gefängnis darüber nachzudenken, daß ehrlich doch am längsten währt. Durch dieses Verfahren wurde aber auch jetzt der Meineid ruchbar, den der „klassische Zeuge" seinerzeit geleistet hatte. Wie in all den Jahren behauptete auch Köhler jetzt noch vor dem Schwurgericht, daß er wirklich die damaligen Vorgänge mit angesehen hätte. Es gelang aber, den Betrüger einwandfrei zu überführen. Strafmildernd wurde seine Notlage und die Tatsache berücksichtigt, daß er bei wahrheitsgetreuer Aussage sich selbst des Betruges hätte bezichtigen müssen. Dennoch erkannte das Gericht wegen dieses Meineides aus Habgier auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und neun Monaten und fünf Jahren Ehrverlust bei sofortiger Verhaftung.

Eden zur Dardanellenfrage

dnb. **London,** 21. April. Vor der Haushaltsaussprache im Unterhaus hatte die Regierung mehrere außenpolitische Anfragen von Abgeordneten zu beantworten. Auf eine Frage des Oppositionsführers Attlee gab Außenminister Eden, der erst kurz zuvor aus Genf zurückgekehrt war, eine Erklärung über die Dardanellenfrage ab. Er erinnerte zunächst an die türkische Note vom 11. April. Die britische Regierung habe in ihrer Antwort vom 16. April zunächst von den Versicherungen Kenntnis genommen, die der türkische Außenminister kürzlich dem britischen Botschafter in der Türkei abgegeben habe, nämlich daß sich die vorgeschlagene Revision nur auf die militärischen Klauseln der Dardanellenkonvention beziehen solle.

Der türkischen Regierung sei ferner mitgeteilt worden, daß die englische Regierung, bevor sie im einzelnen Stellung nehmen könne, mit den britischen Dominions Rücksprache nehmen müsse, da die Dardanellenkonvention im Namen des gesamten britischen Reiches unterzeichnet worden sei. Die Regierung sei daher gezwungen, gegenwärtig einen Kommentar zur Lage zurückzustellen. Nichtsdestoweniger erkenne sie jedoch an, daß die türkische Regierung durchaus zu der Forderung nach Besprechungen berechtigt sei. Die britische Regierung habe sich zu einer Besprechung der aufgeworfenen Fragen zu einer solchen Zeit und in solcher Weise, wie es für alle Betroffenen am passendsten wäre, bereit erklärt.

Aussprache über die Mandatsgebiete im Unterhaus

dnb. **London,** 21. April. Im Unterhaus fand am Dienstagabend noch eine Aussprache über die Frage der Mandatsgebiete statt. Der konservative Abgeordnete Wise forderte von der Regierung eine eindeutige Erklärung. Ueber die Kron-Kolonien habe sich die Regierung zwar geäußert, nicht aber über die Mandatsgebiete. Es handele sich besonders um Tanganjika.

Der konservative Abgeordnete und frühere Kolonialminister Amery widersprach der Auffassung, daß Deutschland ein Recht auf einige der Mandatsgebiete habe.

Der konservative Abgeordnete Hauptmann Guest betonte, daß Kenia und Tanganjika heute eine verwaltungsmäßige Einheit bildeten.

Der oppositionelle Arbeiterführer Grenfell widersprach der von Wise vertretenen Auffassung, daß England Tanganjika auf friedlichem Wege erworben habe. Der Redner stellte sich auf den Standpunkt, daß die Frage dieser Besitzungen auf dem Wege einer freundschaftlichen Vereinbarung zwischen den Nationen der Welt geregelt werden müsse.

Zur Begründung der kolonialen Forderungen verwies er auf die Uebervölkerung in Japan, Deutschland und England, sowie den Wunsch nach einem Zutritt zu den Rohstoffen. Amery scheine zu glauben, daß England sich nicht von einem Quadratzoll britischen Gebietes trennen könne, obwohl 27% der Bevölkerung der Welt unter britischer Flagge lebe. Seiner Ansicht nach sei für die Regierung die Zeit gekommen, der Welt zu erklären, daß die britischen Gebiete jedermann offen ständen. Ottawa und andere Abmachungen hätten die Politik der offenen Tür von Grund auf geändert.

Der Minister für die Dominions, Thomas, der vor der Unterhaussitzung zwei Unterredungen mit Baldwin hatte, erwiderte, daß er die Opposition vor Gedankengängen, wie sie Grenfell vorgebracht habe, warnen müsse. Deutschland dürfe keinen falschen Eindruck bekommen. Es könne seit der Uebernahme der Mandatsgebiete durch England jeden Rohstoff heute zu genau den gleichen Bedingungen erhalten, wie England.

Deutsche Missionärsfamilie

von chinesischen Kommunisten verschleppt

dnb. **Peiping,** 21. April. (Ostasiendienst des DNB.) Aus Jünnanfu einlaufende Nachrichten lassen befürchten, daß die deutsche Missionärsfamilie Uhlmann am 15. April gemeinsam mit anderen Ausländern in die Hände chinesischer Kommunistenbanden gefallen ist. Die Gefangennahme soll sich in Tsuyung, halbwegs zwischen Jünnanfu und Talifu, zugetragen haben.

Uhlmann war Mitglied der Vansburger Mission, die im Rahmen der China-Inlandsmission der Bethel-Mission in Mittel-Jünnan angeschlossen worden war. Die deutsche Botschaft hat Schritte zur Befreiung Uhlmanns und seiner Familie eingeleitet.

Paris. In Meaux kam es bei einer Wahlversammlung zu einer wüsten Schlägerei. Der Abgeordnete Franklin Bouillon erhielt einen Faustschlag ins Gesicht, setzte sich aber so energisch zur Wehr, daß sein Gegner stark mitgenommen den Saal verlassen mußte.

Vom Standgericht in Graz

zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt

dnb **Wien,** 21. April. Das Standgericht in Graz verurteilte am Dienstag den 33 Jahre alten Fleischer Franz Mach zu lebenslänglichem schweren Kerker, verschärft durch eine Dunkelhaft an jedem Jahrestag seiner Tat.

Mach hatte am 15. April in St. Peter bei Graz auf den Hauptmann a. D. Johann Trocha, früherer Kommandant des steirischen Konzentrationslagers in Messendorf, mehrere Schüsse abgegeben, durch die Trocha verletzt wurde. Nach der Tat hatte sich Mach bei der Gendarmerie selbst gestellt. Das Lager Messendorf war mit dem Ende des vorigen Jahres aufgelöst worden, da eine Untersuchung durch die Wiener Zentralbehörden erhebliche Mißstände aufgedeckt hatte.

In seiner Anklagerede erklärte der Staatsanwalt in der Verhandlung am Dienstag, Trocha habe sich die Feindschaft der Nationalsozialisten durch seine „energische Haltung" zugezogen. Mach betonte demgegenüber, daß Hauptmann Trocha als Kommandant des Lagers in Messendorf die nationalsozialistischen Häftlinge sehr schlecht behandelt habe. Die Empörung darüber sei die Veranlassung für seine Tat gewesen. Mittäter oder Mitverschworene habe er nicht gehabt.

Mehrere Zeugen bestätigten, daß tatsächlich in der Bevölkerung der Ortschaft St. Peter eine ziemlich empörte Stimmung gegen Hauptmann Trocha herrschte. Der Gerichtsarzt bezeichnete die Verletzung Trochas als leicht.

Die Betriebsgemeinschaft am 1. Mai

dnb. **Berlin,** 21. April. Der Leiter des Hauptamtes für Beamte der Reichsleitung der NSDAP. und Reichswalter des Reichsbundes der Deutschen Beamten, Reef, sowie der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Verkehr und öffentliche Betriebe, Körner, haben zum 1. Mai folgenden Aufruf erlassen:

Anläßlich der Feiern zum 1. Mai 1936 begehen die Stätten der nationalen Arbeit in sichtbarer Einigkeit den Festtag einer neuen sozialen Ordnung mit dem Ziel der Gemeinschaft aller Schaffenden!

Das Ideal der Betriebsgemeinschaft vom Betriebsführer über jeden Mann der Gefolgschaft gilt auch dort, wo Arbeiter, Angestellte und Beamte im Dienst der öffentlichen Hand tätig sind.

Wir rufen die Schaffenden dieser Betriebe und Verwaltungen auf, sich bei Aufmärschen, Kundgebungen oder Gemeinschaftsabenden geschlossen zu beteiligen und damit die Verbundenheit von Arbeitern, Angestellten und Beamten im öffentlichen Dienst zum Ausdruck zu bringen!

Vier Todesurteile

im Spionagefall bei der Kwantung-Armee

dnb. **Schanghai,** 21. April. (Ostasiendienst des DNB.) Das Kommando der Kwantung-Armee gibt die kriegsgerichtliche Verurteilung der kürzlich wegen Spionage zugunsten Sowjetrußlands verhafteten hohen Verwaltungsbeamten und Militärpersonen bekannt. Der Gouverneur Lingsheng der Provinz Hsingan, sowie die Generäle Fuling und Tschunteh und der Sekretär des Hauptquartiers der 1. Armee Hwalingtai wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Urteile sind bereits vollstreckt worden. In zwei Fällen wurden langjährige Gefängnisstrafen verhängt.

Eindruck der Hinrichtungen in Hsingking in China

dnb. **Peiping,** 21. April. (Ostasiendienst des DNB.) Die Hsingtinger Todesurteile werden nach Auffassung hiesiger chinesischer wie mongolischer politischer Kreise die politische Lage in Ostasien unter Umständen entscheidend beeinflussen. Der japanische Anspruch auf die politische Führung Ostasiens dürfte, so meint man in diesen Kreisen, überall verstärktem Widerstand begegnen, und Japan würde bei Ausführung seiner Pläne in der Inneren Mongolei nicht einmal mehr mit passivem Dulden seitens der Mongolei rechnen können. Chinesische Kreise erblicken in diesen Hinrichtungen in erster Linie ein Eingeständnis der inneren Schwäche der Politik der japanischen Kwantungarmee. Es sei in diesem Zusammenhang auf die in letzter Zeit in Mukden, Kirin und anderen Plätzen vorgenommenen zahlreichen Verhaftungen angesehener Geschäftsleute und anderer rein bürgerlicher Kreise hingewiesen, die fälschlicherweise des Kommunismus beschuldigt würden. Auch die neuerdings wieder stark zugenommene Banditentätigkeit sei, wie weiter berichtet wird, als Ausdruck der Unzufriedenheit mit der von den Japanern geschaffenen und kontrollierten Verwaltung zu werten.

Paris. Die große Militärparade und alle anderen Kundgebungen, die anläßlich des Geburtstages des Führers stattgefunden haben, finden auch in der Pariser Presse einen außerordentlich starken Widerhall. Die Berliner Berichterstatter der großen Informationsblätter widmen der Militärparade spaltenlange Artikel.

London. Der britische Kriegsminister forderte in einer Rede in Birmingham die Kirchenführer in England auf, den bisherigen antimilitärischen Standpunkt aufzugeben und sich nicht weiter der Notwendigkeit zu verschließen, daß England seine Söhne als Soldaten brauche.

Kairo. Die englisch-ägyptischen Verhandlungen sind bis nach den Parlamentswahlen unterbrochen worden, um den Mitgliedern der ägyptischen Abordnung die Teilnahme am Wahlkampf zu ermöglichen. Der Wiederbeginn der Verhandlungen ist auf den 5. Mai festgesetzt worden.

Aus dem Münsterland

Der Evgl. Provinzialkirchenausschuß hat seine Arbeit aufgenommen

Münster. Nach offizieller Bekantgabe hat der Provinzialkirchenausschuß für die Kirchenprovinz Westfalen seine Arbeit aufgenommen in dem festen Willen, der Evgl. Kirche Westfalens zu dienen. Um eine geordnete Arbeit in der Kirchenprovinz Westfalen zu sichern, gibt der Provinzialkirchenausschuß unter dem 15. April folgendes bekannt: 1. Die Rechte des Präses D. Koch als rechtmäßig gewählten Präses der Westf. Provinzialsynode bleiben bestehen, soweit sie nicht nach der Uebergangsgesetzgebung zurzeit ruhen. 2. Die Ausübung der sich aus der geistigen Leitung ergebenden Befugnisse der Artikel 101 und 102 der Verfassungsurkunde für die Evgl. Kirche der altpreußischen Union liegt bei Präses D. Koch und, wo die Verhältnisse in den Kirchengemeinden oder die Haltung kirchlicher Amtsträger es erfordern, bei dem geistlichen Mitglied des Provinzialkirchenausschusses, Pfarrer Fiebig.

Die Westf. Missionskonferenz tagt in Siegen

Siegen. Nach Bekanntgabe des Evgl. Konsistoriums der Kirchenprovinz Westfalen wird die diesjährige Westfälische Missionskonferenz am 26. und 27. April in Siegen abgehalten. Sonntag, 26. April vormittags wird sie durch Missionsfestgottesdienste in allen Kirchen der Siegener Synode eröffnet. Nachmittags und abends sind Gemeinschaftsversammlungen an verschiedenen Orten. Der erste Tag schließt abends mit einer Begrüßungsversammlung in der Nikolaikirche zu Siegen, bei der Missionsdirektor Dr. Hartenstein aus Basel die Frage: „Mission heute?" behandeln wird. Die eigentliche Arbeitstagung beginnt am folgenden Montag mit der Hauptversammlung im Vereinshaus „Hammerhütte" zu Siegen. Zunächst ist eine Morgenandacht mit D. W. A. Siebel (Freudenberg), und um 11 Uhr spricht Missionsdirektor Dr. Hartenstein über das Thema: „Unsere jungen Missionskirchen im Licht des 1. Korintherbriefes". Nachmittags ist gleichfalls in der „Hammerhütte" eine Versammlung der Pfarrer, Lehrer und Mitglieder kirchlicher Körperschaften mit einem Vortrag des Missionsdirektors Dr. Freytag aus Hamburg über „Die gebildete Jugend in der östlichen Welt". Der Montag abend bringt dann die Schlußversammlung in der Nikolaikirche mit einem Vortrag des Privatdozenten Lic. Dr. Künneth aus Berlin-Spandau über das Thema: „Artgemäße Religion oder biblischer Glaube?".

Ernennungen bei der westf. Landes-Universität

Münster. Aus Anlaß des Geburtstages des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler hat der Volksbildungsminister eine Reihe von Dozenten in der Medizinischen wie auch in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der westfälischen Landes-Universität durch Ernennungen befördert, und zwar sind es in der Medizinischen Fakultät folgende: Der bisherige beauftragte Dozent und leitende Arzt der Augenabteilung des Städt. Clemens-Hospitals Dr. Hermann Davids wurde zum Honorarprofessor ernannt; ferner zu nicht beamteten außerordentlichen Professoren dieser Fakultät: Der Oberassistent am Anatomischen Institut, 2. Prosektor und Dozent für Anatomie Dr. med., Dr. phil. Johann Kremer, der Oberarzt an der Chirurgischen Klinik und Dozent für Chirurgie Dr. Engelhardt Hertel, ferner der Assistent am Institut für gerichtliche und soziale Medizin und Dozent für gerichtliche und soziale Medizin Dr. Augustin Foester, sowie der Assistent an der Hautklinik und Dozent für Dermatologie Dr. Vinzenz Wucherpfennig; außerdem in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der bisherige Wirtschaftsprüfer und Dozent für Betriebswirtschaftslehre, Diplom-Kaufmann und Dr. rer. pol. Erich Gutenberg, gleichfalls zum nicht beamteten außerordentlichen Professor dieser Fakultät.

Eine neue Kirche im Norden Münsters

Münster. Nachdem vor längerer Zeit bereits der Plan erwogen wurde, in dem in der letzten Zeit sehr stark bebauten Norden Münsters eine neue katholische Kirche unweit der Kasernen, östlich der Grevener Straße zu bauen, hat die Verbandsvertretung der kath. Kirchengemeinden Münsters einstimmig beschlossen, mit dem Bau dieser Kirche auf einem Gelände zwischen der Grevener Straße und dem Friesenring in der nächsten Zeit zu beginnen und die Gelder dafür bereitzustellen. Für die neue Kirche werden immerhin 5—6000 Seelen in Frage kommen. Ihr Bezirk wird im wesentlichen dem der Liebfrauen-(Ueberwasser-)Gemeinde entnommen, die auch nach der Abtrennung noch rund 12 000 Seelen behalten wird.

Ein Riesensee zwischen Roxel und Münster

Münster. Die ungeheuren Wassermengen, die im Münsterlande am Freitag im wesentlichen in unaufhörlichem Regen in der Nacht und in der Frühe des Samstags in einer Schneemasse niedergingen, wie sie hier seit Jahren nicht beobachtet worden ist, haben der sonst so kleinen münsterischen Aa, vor allem aus den Baumbergen eine Wassermasse zugeführt, daß das kleine friedliche Bächlein Aa, das meist in einer schmalen Zementrinne die Stadt durchfließt, zu einem mit starker Gewalt dahinstürmenden Fluße geworden ist. Besonders gute Dienste hat hierbei wieder der Aasee mit seiner rund 30 Morgen großen Fläche geleistet und damit seine vornehmste Aufgabe erfüllt, Münster vor Ueberschwemmungen zu bewahren. Allerdings hat er eine so gewaltige Wassermenge aufgenommen, daß er an verschiedenen Stellen zu überfluten drohte. Das kam in erster Linie von den sich oberhalb des Sees mit ungewöhnlicher Schnelligkeit anstauenden Wassermengen, die zwischen dem Südwesten Münsters und Roxel bei Ueberflutung der dort liegenden weiten Wiesen und Aecker einen Riesensee bilden. Die große Staufläche des Aasees ermöglicht es, für geregelten Abfluß zu sorgen.

Recklinghäuser Pfarrer zum Pfarrer in Ibbenbüren ernannt

Ibbenbüren. Bischof Clemens August ernannte zum Nachfolger des unlängst in den Ruhestand getretenen und nach Münster verzogenen Pfarrers und Dechanten Pricking, der seit dem Jahre 1913 der katholischen Gemeinde unserer Stadt vorstand, den bisherigen Pfarrer der St. Antoniuskirche in Recklinghausen-Süd, Wilhelm Awick. Wilhelm Awick wurde am 24. November 1879 in Scharrel in Oldenburg geboren, steht also im 57. Lebensjahre. 1907 zum Priester geweiht, war er 12 Jahre hindurch in verschiedenen Industriegemeinden, zuletzt als Pfarrrektor tätig, bis ihm im Jahre 1930 die St. Antoniuspfarre in Recklinghausen-Süd übertragen wurde.

Explosion in einer Drogerie

Rheine. In der Rosenkranzschen Drogerie an der Salzbergener Straße entstand in dem hinter dem Verkaufsladen gelegenen Arbeitsraum infolge Explosion von Benzindämpfen ein gefahrdrohender Brand, der den ganzen Raum mitsamt den dort untergestellten Waren vernichtete. Die Feuerwehr leistete in der Beschränkung des Feuers sehr erfolgreiche Arbeit.

Der Schützenverein als Heimatpfleger

Rheine. In dem benachbarten Dreierwalde hat der Schützenverein zu seiner bisherigen Hauptaufgabe der Pflege des Bürgersinns jetzt auch noch die sehr sinngemäße Aufgabe übernommen, heimatliches Kulturgut, das verloren zu gehen droht, zu sammeln und pfleglich zu betreuen. Für einen Schützenverein auf dem Lande können wir uns keine schönere und edlere Aufgabe denken, als gerade hierdurch zu beweisen, daß Bürgersinn- und Heimatpflege zwei Begriffe sind, die gar nicht enger verwandt gedacht werden können.

Gescheitertes Bemühen, Devisen zu verschieben

Gronau. Als der in Deutschland geborene, jetzt in Holland wohnende jüdische Händler L. in der Nähe von Glanerbrücke versuchte, ohne gültige Ausweispapiere die Grenze zu überschreiten, wurde er von einem Grenzbeamten überrascht. Er tat zwar anfangs so, als habe er versehentlich die Grenze überschritten. Man hielt jedoch eine gründliche Leibesvisitation für notwendig, trennte auch seine Schuhsohlen auf und fand darin zwischen dem Leder 350 RM. in sieben 50-RM.-Scheinen, die nach Holland importiert werden sollten. Jetzt hat man den so harmlos sein wollenden Devisenschieber ins hiesige Amtsgerichtsgefängnis gebracht, wo er seiner Bestrafung entgegensieht.

Rund 8000 Küken ertrunken

Ahlen. Bei der furchtbaren Unwetterkatastrophe des Samstag drang das Wasser der Werse auch in der Bauerschaft Neu-Ahlen über die Ufer und überschwemmte einen Teil der Besitzung des Bauern Schulze Eckel. Da das Wasser hauptsächlich nächtlicherweile stieg, entging dem Bauern die für seinen Geflügelzuchtbetrieb dadurch entstehende Gefahr, und als er am Sonntag morgen den Schaden besah, mußte er die traurige Entdeckung machen, daß sein gesamtes Kükenmaterial, rund 8000 Stück, ertrunken war.

Von Rhein, Mosel und Saar

Dem Gedenken von Joh. Heinrich Richartz

Köln. Vor 75 Jahren, am 22. April 1861, starb zu Köln, kurz vor der Einweihung des von ihm gestifteten Museums der Rentner Kommerzienrat Joh. Heinrich Richartz im Alter von 66 Jahren. Er war einer der Self-made-Männer, die die aufsteigende deutsche Wirtschaft im 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, und dazu eine Persönlichkeit von großer Herzensgüte und vornehmem Gemeinsinn. Als Gerbergeselle fing er an, machte sich in Köln mit einer Häutehandlung selbständig und erwarb, indem er sehr geschickt alle Möglichkeiten ausnutzte und seine Geschäfte bis nach Amerika ausdehnte, ein für jene Zeit sehr stattliches Vermögen, das auf 800 000 Taler geschätzt wurde. Daraus stellte er schon bei Lebzeiten der Stadt Köln 155 000 Taler für die Errichtung eines Museums zur Verfügung, schenkte der Minoritenkirche 40 000 Taler, stiftete Stipendien für künstlerische Zwecke u. a. m.

In seinem Testament verpflichtete Richartz den Universal-Erben, seinen Neffen Dr. Firmenich in Berlin, weitere 100 000 Taler an die Stadt Köln abzuführen. Die Zinsen dieser Summe sollen zehn Jahre lang dem Ankauf und der Instandsetzung von Gemälden dienen. Dann sollte das Kapital zum Bau einer Irrenanstalt verwandt werden.

„Was Redlichkeit und Rechtlichkeit dem Verstorbenen an Glücksgütern zuführte", so hieß es in einer Beileidskundgebung des Königs Wilhelm an den Kölner Oberbürgermeister Stupp, „hieß ihn dieselben auf das edelste, wohltätigste und uneigennützigste zum Wohl seiner Mitbürger verwenden. Von Kölns Gegenwart und Zukunft ist Richartz' Name hinfort untrennbar." Auch die Königin Auguste sandte eine Beileidsdrahtung, in der sie Richartz als „Wohltäter seiner Vaterstadt und Vorbild echten Gemeinsinns" feierte.

Kind aus dem Bettchen verschwunden

Aachen. In Aachen-Forst wurde an einem Kind ein Verbrechen ausgeführt, das noch nicht geklärt werden konnte. Während die Familie Nachtergaele in der im Erdgeschoß gelegenen Küche weilte, vernahm sie aus dem im ersten Stockwerk gelegenen Schlafzimmer Geräusche. Als die Mutter auf das Drängen der Tochter sich ins Schlafzimmer begab, um nach dem sechs Monate alten Mädchen zu sehen, stellte sie fest, daß das Kind aus dem Bettchen verschwunden war. Man benachrichtigte sofort das Ueberfallkommando und bald entdeckte man die Leiche des Kindes in einem neben dem Hause gelegenen Wassertümpel. Die Untersuchung zur Aufklärung des schweren Verbrechens geht weiter.

Theater, Konzerte, Vorträge

Das Strub-Quartett in Bochum

Das 8. (letzte) Kammer-Konzert des Städtischen Orchesters Bochum am Donnerstag, 23. April, bestreitet das in den letzten Jahren berühmt gewordene Strub-Quartett. Das Quartett trat in seiner jetzigen Besetzung auf dem letztjährigen Beethoven-Fest in Bonn zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit. Neben Prof. Max Strub gehören ihm Josi Raba, Walter H. Trampler und Ludwig Hoelscher an. Die junge Vereinigung wurde auf ihren Konzertreisen überall von Publikum und Presse ungewöhnlich aufgenommen. Die Berliner Börsenzeitung schrieb über die Ausdeutung des Reger-Quartetts in Es-Dur: „Es genügte, um festzustellen, daß das Strub-Quartett das kommende ist, das in kurzer Zeit, wenn es nicht schon heute der Fall ist, den ersten Rang bei uns einnehmen wird. Es sind vier Meister ihres Instruments, als künstlerische Einheit zur Zeit ohnegleichen. Sie haben durch ihre überragende Darstellung dem Reger-Werk erst zu seinem vollen Recht verholfen. Wenn je ein Beifall künstlerische Berechtigung hatte, dann war es der, der danach einsetzte." Nach zwei Quartett-Abenden in Leipzig, die in der gesamten Presse als Höhepunkte des Leipziger Musiklebens bezeichnet wurden, erhielten die Künstler den außergewöhnlichen und ehrenvollen Antrag, im Rahmen der sieben Kammermusiken des Leipziger Gewandhauses drei Konzerte zu übernehmen. — Das Quartett spielt hier in Bochum folgende Werke: Max Reger: Es-Dur, op. 109, und Ludwig van Beethoven: Es-Dur, op. 127. Das Konzert findet im Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee, statt und beginnt um 20.15 Uhr. Vorbestellungen unter Nr. 61051.

Hühneraugen Hornhaut
beseitigt sicher schmerzlos radikal
SCHÄLKUR Eidechse
Packung 0,50 RM. mit dem Bad 1.-RM.
IN ALLEN APOTHEKEN u. DROGERIEN

Miele-, Falter- u. a. Fahrräder
in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen u. günstigen Bedingungen bei Kirsch Münsterstraße 21

Sonntag, 26. April, 15 Uhr
Mittwoch, 29. April, 15.30 Uhr
RENNEN ZU DORTMUND
Gesamtpreise rund 32 000 RM.
10 Flach- und 4 Jagd-Rennen.
Eintrittspreise: Loge 5 M, Ref. Trib. 4 M, 1. Trib. 3 M, 2. Trib. (Sattelplatz) 1,50 M, Stehplatz 50 Pfg. Damen und Militär zahlen halbe Preise.

In das Handelsregister ist in Abteilung B unter Nr. 71 am 16. April 1936 die Firma Becorit-Gesellschaft Wilhelm Beckmann & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Castrop-Rauxel 2, eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist am 31. Januar 1929 errichtet und am 28. Dezember 1935 geändert worden. Durch die Aenderung ist der Sitz der Gesellschaft von Bochum nach Castrop-Rauxel 2 verlegt worden. (11

Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Bremsklötzen und verwandter Gegenstände sowie die Herstellung und der Vertrieb aller sonstigen Artikel des Zechen- u. Hüttenbedarfs und der Handel mit Gegenständen der vorbezeichneten Art, sowie der Abschluß aller Geschäfte, welche zur Förderung der vorgenannten Gesellschaftszwecke dienlich sind.

Das Stammkapital beträgt 20 000 Reichsmark. Geschäftsführer sind Kaufmann Herbert Noelle in Recklinghausen,
Kaufmann Wilhelm Beckmann in Datteln-Meckinghoven.
Jeder Geschäftsführer ist zur Vertretung der Firma berechtigt.

Amtsgericht Castrop-Rauxel.

Suche zum 1. 5. einen 15- bis 17jährigen (E10
Jungen
als Hausbursche und zum Bedienen der Gäste.
Näheres sagt d. Stadtanzeiger.

Runkeln
abzugeben. (12
Wilh. Lakenberg
gen. Strom
Castrop-R. 1
Bochumer Straße 109.

Makulaturpapier
stets zu haben im
Stadtanzeiger

Haben Sie etwas zu verkaufen oder wollen Sie etwas kaufen?
Suchen Sie eine Stelle od. biet. Sie eine Stelle an?
Dann inserieren Sie im Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

Kinder-wagen
GROSSE AUSWAHL
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a — c
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Wirb
für den „Stadtanzeiger für Castrop-R. u. Umgb."
denn seit über 60 Jahren setzt er sich für die Interessen Deiner engeren Heimat in besonderer Weise ein
Treue um Treue

Zum 1. Mai vom freien Rhein
Ahr-Rotwein
seit altersher bekannt, franz. Bordeaux weit überlegen! Aerztl. empfohlen bei Grippe, Blutarmut, Nervenerschöpfung, Stoff- u. Infektionskrankheiten, unentbehrlich für (10
Zucker- und Magenkranke.
Aus Deutschlands größtem geschl. Rotweingebiet direkter Versand von 3, 6 od. 9 Fl. per Post, oder 12, 20, 25, 30, 50 Flaschen per Bahn. Beliebte Qualitätsmarken:
1933er Walporzheimer angenehmer Tischwein M. 0.95
1933er Walporzheimer Bera Spätburgd., blumig, mild, herzhaft M. 1.05
1932er Ahrburgunder Doktor prachtv weiche Burgunderart M. 1.35
Preise per Flasche ohne Glas (—.10) u. Kiste ab hier Nachnahme. Bestellen Sie noch heute u. verl. Sonderangebot auch von Rhein- und Mosel-Weinen ab —.80 Mk. per Fl.
St. Apollinaris-Weinkellerei Remagen am Rhein E 8

Eine verlagstechnische Leistung
ist die Ausgabe der Funkzeitschrift
hör mit mir! hör mit mir!
So umfangreich und so billig ist keine andere. Von ursprünglich 16 Seiten wurde das Heft auf jetzt 40 Seiten erweitert, und das bei dem gleichen niedrigen Preis von 10 Pfg. Bestellen Sie bitte sofort.

Jeder Heimatfreund
hält den
Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung
das alte, beliebte Heimatblatt



Wenn Sie Ihrem Kind den Proviant einpacken, dann vergessen Sie niemals die extra starken
Dr. HILLERS PFEFFERMINZ

Brennabor
das Markenrad, von dem jeder weiß, woher es kommt. Beim Fahrradhändler zu haben

REICHSSENDER KÖLN

Mittwoch, 22. April		Donnerstag, 23. April	
6.00	Choral, anschließend: Leibesübungen	6.00	Choral, anschließend: Leibesübungen
6.30	Frühkonzert	6.30	Frühkonzert
7.00	Nachrichten, anschließend: Choral — Morgenruf	7.00	Nachrichten, anschließend: Choral — Morgenruf
8.00	Kalenderblatt, anschließend: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen	8.00	Kalenderblatt, anschließend: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.10	Frauenturnen	8.10	Frauenturnen
10.00	Nordische Brücke	9.45	Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
10.30	Kindergarten	10.00	Volksliedsingen
11.50	Bauer merk auf!	11.50	Hier spricht der Bauer
12.00	Musik am Mittag	12.00	Musik am Mittag
13.00	Mittagsmeldungen — Glückwünsche	13.00	Mittagsmeldungen — Glückwünsche
14.00	Mittagsmeldungen	14.00	Mittagsmeldungen
14.15	Musikalische Kurzweil	14.15	Allerlei von Zwei bis Drei
15.00	Für unsere Kleinen	15.45	Wirtschaftsmeldungen
15.45	Wirtschaftsmeldungen	16.00	Nachmittagskonzert
16.00	Wir treiben Familienforschung	17.00	Aus unserer Heimat
16.30	Jungmädel erleben Deutschland	17.55	Gemüsenotierungen
17.00	Aus der Tierwelt	18.00	Konzert
17.30	Der Elternbesuch	19.00	Schaffende Heimat
18.00	Herrlich buntes musikalisch. Solistenmosaik	19.30	Musik von Schallplatten
19.45	Momentaufnahme	19.45	Momentaufnahme
20.00	Erste Abendmeldungen	20.00	Erste Abendmeldungen
20.15	Stunde der jungen Nation	20.10	Unterhaltungskonzert
20.45	Musikantenabend	21.00	Der Funkspiegel
22.00	Zeit, Wetter, Nachrichten	22.00	Zeit, Wetter, Nachrichten
22.30	Nachtmusik.	22.30	Das Schatzkästlein
		23.00	Großer Unterhaltungs- und Tanzabend.

Inserieren bringt Erfolg!